

# Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten  
des Alten und Neuen Testaments

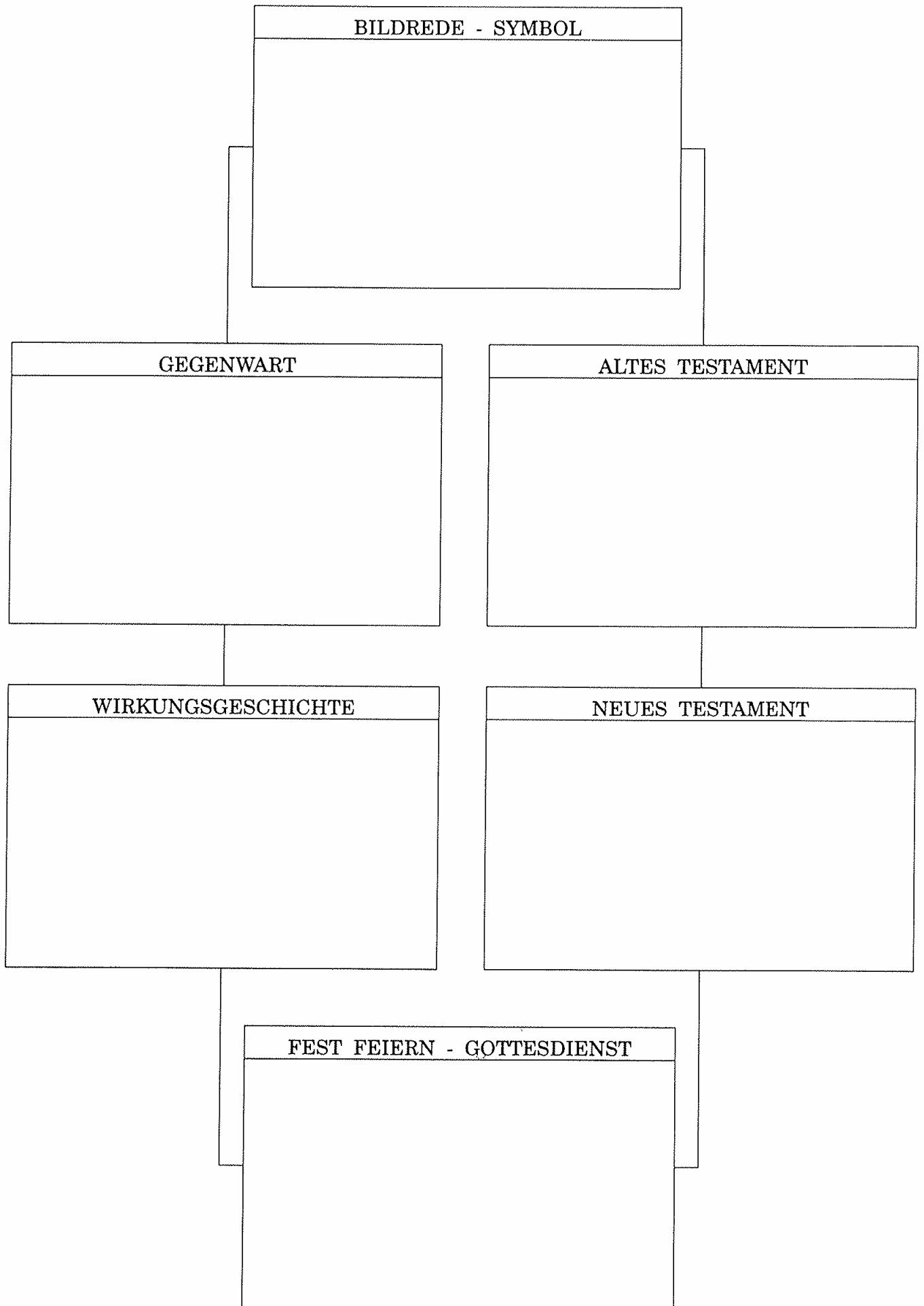
Videoserie

erarbeitet von  
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM \_\_\_\_



## Einführung in die Begleitmaterialien

Wie die Video-Filme, so sind auch die Begleitmaterialien analog in vier Teilen zu je drei Filmen zusammengefaßt. Sie verstehen sich als ein Gesamtkonzept und enthalten Hinweise auf andere Filme oder Teile des Begleitmaterials.

Jedes Begleitheft beginnt mit *theologischen Informationen*, zunächst allgemeiner Art, um die Unterrichtenden mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu versehen. Sie stellen damit in Kurzfassung (als "Wiederholung" und "Aktualisierung" oder erstes Bekanntwerden) das bereit, was als Grundvoraussetzung für die unterrichtliche Behandlung der jeweiligen Themen bezeichnet werden kann. Dabei wurden neue Forschungsergebnisse mit einbezogen und z.T. durch Literaturempfehlungen ergänzt.

Heft I enthält eine Einführung in das Alte Testament, die im Heft II fortgesetzt wird mit dem Schwerpunkt "Prophetie"; Heft III beginnt mit einer Einführung in das Neue Testament, speziell in die Evangelien; Heft IV beschäftigt sich vor allem mit Paulus.

Auf die theologische Einführung folgt das Material zu den Filmen, und zwar jeweils zum einzelnen Film in einem Materialpaket zusammengefaßt. Das *Inhaltsverzeichnis* auf dem jeweiligen Zwischenblatt ermöglicht eine rasche Orientierung.

Auf der Rückseite der Inhaltsverzeichnisse befindet sich ein "*Planungsraster*". In sechs "Lernfeldern" (Altes Testament, Neues Testament, Wirkungsgeschichte = erweiterte Kirchengeschichte, Gegenwart = aktuelle Bezüge, Bildrede/ Symbol und Festfeiern/Gottesdienst) werden stichwortartig Themen, Bibelstellen, Bezüge, Hin- und Weiterführungsmöglichkeiten aufgezeigt, die bewußt über die direkte Erarbeitung der Filme hinausgehen. Sie geben einen Überblick über verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Art "brainstorming" zu den Filmthemen, und stellen gewissermaßen die mögliche Einbettung in das Unterrichtsgeschehen mehre-

rer Wochen dar oder weisen spätere Bezugsmöglichkeiten auf. Dieses Schema ist dem Grundschullehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre in Nordrhein-Westfalen entnommen, nimmt aktuelle religionspädagogische Fragestellungen (so die Einbeziehung der Symboldidaktik) auf und versteht sich auch im Sinne dieser Konzeption. Das bedeutet, daß die 6 genannten Lernfelder gleichberechtigt nebeneinander stehen, Bezüge unter den Lernfeldern dabei aber deutlich werden im Sinne einer Verknüpfung der Lerninhalte. Gleichberechtigt meint auch, daß man in jedem Lernfeld beginnen und zu jedem anderen wechseln kann. Den "richtigen" Weg bestimmen dann die Unterrichtenden im Blick auf ihre Lerngruppe (oder mit dieser zusammen) und überprüfen diesen Weg auch ständig. Dabei kann man Lernfelder ganz auslassen (weil sie z.B. nicht in die Fragestellung, den Horizont oder Kenntnisstand der Gruppe passen) oder Aspekte hinzufügen. Deshalb befindet sich in jedem Heft der Begleitmaterialien ein leeres Planungsraster zum Kopieren, das den Unterrichtenden dann die eigene, konkretere Planung erleichtern helfen soll.

Im Anschluß an diese allgemeinen einleitenden Informationen findet der Leser/die Leserin *weiterführende theologische Hinweise zu den jeweiligen Bibeltexten* bzw. im Film angeschnittenen oder daraus sich ergebenden Fragestellungen und Problemen. Auch hier wurde darauf Wert gelegt, daß der jüdische Kontext – wenn auch nur am Rande – mit einbezogen wurde.

Eine anschließende *Verlaufsskizze* versucht, den Film in groben Zügen darzustellen und auf Besonderheiten aufmerksam zu machen. Sie ist gedacht als erstes Bekanntmachen mit dem Inhalt und kann nicht das unbedingt notwendige vorherige gründliche Ansehen des Films selbst durch die Unterrichtenden ersetzen.

Die *didaktisch-methodischen Hinweise* geben konkrete Hilfestellungen für die Erarbeitung der jeweiligen Filme für verschiedene Alters- und Zielgruppen. Sie berücksichtigen dabei weiterführende Aspekte und geben Querverweise zu anderen Filmen der Serie.

Es folgen jeweils eine Reihe von gestalteten *Arbeitsblättern*, die als Kopiervorlagen dienen können und als solche freigegeben sind. Die einzelnen Aufgaben sind dabei jeweils mit kleinen Signets gekennzeichnet, die deutlich machen, um welche Art Aufgabe es sich handelt: Denkblase für Überlegen; Dialogblase für gemeinsames Gespräch; Buch für Nachlesen, Sichinformieren; Pfeil für Hinweise; Schere für Basteln, Collagen; Stift für schriftliches Erarbeiten; Stifte für kreative Arbeit, Malen, Gestalten; Maske für darstellendes Spiel; Gitarre für musikalische Aufgaben.

Die Aufgaben beginnen in der Regel mit der direkten Erarbeitung des jeweiligen Films und fügen dann weiterführende Fragestellungen an. Bei der Erstellung der Aufgaben wurden unterschiedliche Arbeitsformen (s.o. Signets) und unterschiedliche Schwierigkeitsgrade berücksichtigt. Die Unterrichtenden sollten jeweils im Einzelfall prüfen, ob die gewählten Formulierungen (auch die Hinweise auf Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) für ihre Lerngruppe beibehalten oder abgeändert werden sollten. Dies gilt auch im Blick auf die gestalteten Seiten (die inhaltlich jeweils zusammengehören), so daß ggf. Aufgaben ausgewählt oder durch eigene ersetzt werden sollten.

Auf direkte Vorschläge für die Gestaltung von *Schul- oder Familiengottesdiensten* mußte aus Platzgründen leider verzichtet werden. Es befinden sich aber innerhalb der Arbeitsblätter und didaktisch-methodischen Hinweise immer auch Ideen, die sich für eine Umsetzung oder Einbeziehung in Gottesdienste eignen. Im Lernfeld "Fest feiern/Gottesdienst" des Planungsrasters findet man noch Stichwörter dazu.

In jedem Begleitheft werden auf der Rückseite des Umschlags zwei *Farbfotos* aus den Filmen abgedruckt. In den didaktisch-methodischen Hinweisen finden

sich dazu Unterrichtsideen, sofern zu dem entsprechenden Film ein Foto vorhanden ist. Als grundsätzliche Anregung dazu mag folgendes dienen: Die einzelnen Fotos lassen sich in Kleingruppen direkt einsetzen; es empfiehlt sich allerdings, von den Fotos Folien herzustellen. Dies ist heute in jedem größeren Kopierladen problemlos möglich – als Farbkopie (also auch vergrößert) oder Farbfolie. Übrigens lassen sich auch von manchen Kopiervorlagen/Arbeitsblättern Schwarz-weiß-Folien auf dem schul- oder gemeindeeigenen Kopierer erstellen.

Für den Unterricht bewährt hat sich auch folgendes Verfahren: Eine Folie wird über den Overheadprojektor (Tageslichtschreiber) auf ein großes weißes Blatt projiziert und beispielsweise Umriss nachgezeichnet. So entsteht ein "Plakat", an dem man weiter arbeiten und gestalten kann.

Auf eine weitere Methode sei hingewiesen, die mit Hilfe der Arbeitsaufgaben und Hinweise eingesetzt werden kann: Religionsunterricht oder kirchlicher Unterricht findet in der Regel ein- oder zweimal in der Woche statt. Deshalb ist es gut, Arbeitsergebnisse "festzuhalten". Dies kann in Form einer die gesamte Reihe begleitenden "Wandzeitung" oder "Zeitleiste" o. dgl. geschehen. Diese "wächst" also gewissermaßen von Stunde zu Stunde und kann Texte, Bilder (selbst erstellte oder vorgegebene), Tabellen, Ideen usw. enthalten. Auf diese Weise lassen sich auch später leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn man auf diese Unterrichtsreihe wieder einmal Bezug nehmen möchte. Und dadurch können auch Randbereiche festgehalten werden, auf die man vielleicht ebenfalls in anderem Zusammenhang zurückkommen möchte oder die den Anstoß zu einer neuen Reihe geben können.

Im ersten Begleitheft finden sich noch Gedanken und Aspekte einer *Medienerziehung*. Ausgehend von einer allgemeinen Problemstellung zum Thema Medien wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Filme im Unterricht haben können und wie man angemessen damit umgeht, insbesondere mit (diesen) Filmen zur Bibel.

# Einführung ins Neue Testament

---

## Das Neue Testament

<i>Der Begriff "Neues Testament" · Der Text des Neuen Testaments · Der zeitliche Rahmen und Aufbau des Neuen Testaments im Kontext des Lebens Jesu · Die Kanonbildung · Die Evangelien · Schema · Das Markusevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Markus · Die Theologie des Markus in Stichpunkten · Das Matthäusevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Matthäus · Grundzüge der Theologie des Matthäus · Das Lukasevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Lukas · Die Theologie des Lukas in Grundzügen · Das Johannesevangelium · Das Johannesevangelium und die Synoptiker · Aufbau und Inhalt · Charakteristika des Johannes · Grundzüge der johanneischen Theologie · . . . . .</i>	9
Religiöse Gruppierungen zur Zeit des Zweiten Tempels . . . . .	23
Messiasvorstellungen und Selbstverständnis Jesu . . . . .	24



## Das Neue Testament

Der zweite Teil der christlichen Bibel ist umfangsmäßig sehr viel kleiner als der erste. Dennoch ist er für das Christentum die Urkunde der entscheidenden Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen.

Erzählt das Alte Testament von der Schöpfung und der Geschichte Israels seit den Anfängen (s. die Einführung im Heft 1), so hat das Neue Testament einen bedeutend kürzeren Zeitraum im Blick: Es erzählt in verschiedenen Ausprägungen *die Geschichte Jesu und dann die Ausbreitung der Verkündigung* von der in Jesus als dem Christus erfahrenen Liebe Gottes unter den Menschen. Dies hat seinen Niederschlag vor allem in den Texten der vier *Evangelien* gefunden. Aber damit nicht genug – substantiell ebenso wichtig sind die *Briefe*, teils von Paulus, teils von anderen unter seinem Namen, teils von anderen frühen christlichen Autoren verfaßt; sie geben einen Einblick in die Geistes- und Lebenswirklichkeit des Urchristentums und stellen für uns die ältesten Dokumente (die paulinische Korrespondenz ist ein bis zwei Jahrzehnte vor den ersten uns vorliegenden Evangelien geschrieben) der Wirkung und Bedeutung des Geschehens rund um Jesus von Nazareth dar.

### *Der Begriff "Neues Testament"*

Bevor nun im einzelnen auf den Aufbau und die zeitliche Einordnung des Neuen Testaments eingegangen werden soll, ist es notwendig, den Begriff "Neues Testament" etwas näher zu bedenken. Hatten wir vom Alten Testament bisher auch als der "Hebräischen Bibel" (oder den Hebräischen Schriften) gesprochen, weil es seinem Umfang (nicht seiner Reihenfolge) nach mit dem Schriftenkanon des Judentums identisch ist (jedenfalls weitgehend in den Kirchen der Reformation), so stehen wir mit der Bezeichnung "Neues Testament" vor einem begrifflichen Di-

lemma. Einerseits ist das Wort "Testament" (gemeint ist: Bund) für moderne Ohren schwierig zu verstehen, denn wir benutzen das Wort in unserer Alltagssprache primär zur Kennzeichnung des letzten Willens nach dem Tod; dieser Gedanke aber paßt nicht zum neutestamentlichen Schrifttum. Andererseits ist die *Neu-Alt-Begrifflichkeit* immer wieder als *Wertung* genutzt worden, die dem sogenannten Alten Testament die Relevanz für das Christentum partiell oder gänzlich absprach. Es geht im Wort vom Neuen Bund oder der neuen Verfügung, das Paulus in seinen Schriften benutzt, schon um etwas Neues, aber nicht in der Abwertung des Bisherigen, sondern als *Erweiterung* der Zusage Gottes an alle Menschen. Alt und neu in unserem Sprachgebrauch vermag dies so nicht zu fassen, es ist daher bedenkenswert, daß in theologischen Kreisen immer öfter vom Neuen Testament als "Zweiten" Testament gesprochen wird. In dieser Einführung wird der Begriff Neues Testament von daher mit der Konnotation "Zweites Testament" verwendet (vgl. Heft 1, S. 10).

Hingewiesen sei auch auf ein in der Theologie kontrovers diskutiertes Interpretationsschema: Christlicherseits jahrhundertlang unumstritten ist die Forderung, das Alte Testament (nur noch) aus der Sicht des Neuen Testaments heraus zu lesen und zu deuten, gewissermaßen durch die christliche Brille. Theologinnen und Theologen, die sich im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs bewegen und die Ansicht vertreten, daß eine *Theologie "nach Auschwitz"* (Auschwitz gilt hier nicht nur als die bisher größte Katastrophe für das Judentum, sondern ebenfalls für das Christentum, das seinem Auftrag und Anspruch in der Zeit des Nationalsozialismus nicht gerecht geworden ist, darüber hinaus sogar in den Jahrhunderten christlicher Theologie und Kirchengeschichte vorher den Boden dafür mit bereitet hat) nicht mehr dieselbe sein könne

wie vorher, weisen darauf hin, daß man das Alte Testament einerseits als Dokument für sich sehen lernen müsse; andererseits sei auch das Neue Testament vom Alten her zu lesen. Ohne das Alte Testament könne man das Neue nicht (hinreichend) deuten. Das Alte Testament ist die (einzige) Bibel Jesu. Sie bildet deshalb in allen Bereichen die *Grundlage* für den Glauben Jesu und ist als Zeuge heranzuziehen über die Aussagen, die Jesus von Gott als dem Gott Israels macht; dieser Gott ist aber kein anderer als der des Alten Testaments. Die Bedeutung Jesu wird dadurch in keiner Weise geschmälert. *Jesus ist und bleibt für uns als Christen der einzige Weg zum Vater, zu Gott, zum Gott Israels.*

(Historische) Entscheidungen, die im Verlaufe der Kirchengeschichte – aus unterschiedlichen Motiven heraus – gefaßt worden sind, werden im Verlaufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte einer theologischen Überprüfung standhalten müssen. Die Lehrpläne und Religionsbücher vieler Bundesländer gehen auf diesen Tatbestand bereits ein und berücksichtigen ihn. In manchen Bereichen hat sogar die theologische Diskussion Bereicherungen, Anfragen und Anstöße aus der religionspädagogischen erfahren. Wir müssen uns deshalb immer wieder darauf einstellen, daß kritische Rückfragen von unseren Schülern zunehmend gestellt werden.

An dieser Stelle kann nicht näher auf weitere Aspekte einer christlichen "Theologie nach Auschwitz" eingegangen werden. Hingewiesen sei daher auf die einschlägige Literatur, die inzwischen überall zugänglich ist. Ergebnisse aus dieser neueren theologischen Diskussion aber sind in diese Ausführungen eingeflossen.

### *Der Text des Neuen Testaments*

Wie schon einleitend gesagt, besteht das Textkorpus des Neuen Testaments aus unterschiedlichen Textgattungen und Inhalten. Seine *Pluriformität* ist einerseits – wie wir noch sehen werden – auf seine Entstehung zurückzuführen, andererseits hat die Vielfalt des Materials gerade

auch vor dem Hintergrund seiner Thematik ihren Sinn: Genauso wenig, wie die Hebräischen Schriften ihre Aussagen über Gott und sein Handeln im Verlauf der Zusammenstellung des Kanons an- und ausgeglichen haben, finden wir im Neuen Testament eine durchgängig einheitliche Aussage. Die Verschiedenheit trägt also der Unfaßbarkeit Gottes und seines Handelns Rechnung; Erlebtes, Erfahrenes wird tradiert und interpretiert. Es mag für die christliche Leserschaft schmerzlich sein, daß keine textübergreifende Redaktion die Uneinheitlichkeiten, Widersprüchlichkeiten und Interpretationsschemata auszugleichen versucht hat – wie einfach wäre es doch, wenn man nur eine Aussage hätte! –, aber gerade dadurch bleiben die Texte für uns und unsere Zeit deutbar und fordern immer wieder heraus. Die Frage und Suche nach Gott kann eben nicht mit einem Satz beantwortet werden, es sei denn, Gott beantwortet sie selbst.

### *Der zeitliche Rahmen und der Aufbau des Neuen Testaments im Kontext des Lebens Jesu*

Der Zeitraum, in dem die im Neuen Testament gesammelten Schriften entstanden sind, läßt sich historisch relativ präzise abgrenzen: Etwa ab 50 n. Chr. entstehen die paulinischen Briefe, ab 70 n. Chr. die synoptischen Evangelien und gegen Ende des 1. Jh. die übrigen Schriften. Einige Forscher setzen das Ende bei ca. 120 n. Chr. an, aber letztlich ist entscheidend, daß der gesamte literarische Bestand des Neuen Testaments in ca. 50-70 Jahren entstanden ist und die ältesten Dokumente erst mindestens zwanzig Jahre nach Jesu Tod verfaßt worden sind. Alle Berichte sind also gewissermaßen aus zweiter oder dritter Hand, keiner der Autoren hat Jesus persönlich gekannt oder gar begleitet.

Deshalb sind auch zuverlässige historische Erkenntnisse über die Gestalt des Mannes aus Nazareth anhand des vorliegenden Materials nur schwer zu gewinnen. Außerhalb des christlichen Schriftguts gibt es nahezu keine Hinweise auf



die *Historizität* seiner Gestalt. Dennoch muß davon ausgegangen werden, daß die wesentlichen Lebensdaten historisch unzweifelhaft sind. Etwa um die Jahrtausendwende (vermutlich um 7 v. Chr.) wird Jesus als Sohn jüdischer Eltern geboren und um das Jahr 30 in Jerusalem gekreuzigt. Ansonsten haben wir für die Chronologie keine Eckdaten, aber selbst die beiden genannten sind aus den Schriften errechnet und in keiner Weise außerchristlich belegt. Historisch einzuordnen sind lediglich zwei Angaben aus Apostelgeschichte 18: der Amtsantritt des Statthalters Gallio und die Vertreibung der Juden aus Rom. Beide Ereignisse sind außerchristlich belegt und damit historisch verifizierbar. Sie bilden das Gerüst aller Versuche einer Chronologie, und es ist nicht verwunderlich, daß für wichtige Ereignisse aus der Zeit des Urchristentums im allgemeinen mindestens zwei Forschermeinungen existieren. Allerdings bilden diese Versuche auch nur den Hintergrund, auf dem sich historische Forschung zur Geschichte des Neuen Testaments und des Urchristentums heute bewegt: So wenig wir auch historisch ermitteln können, an der Person Jesus von Nazareth führt kein Weg vorbei, wenn wir nach dem zentralen Themenkomplex des Neuen Testaments fragen. Wie unterschiedlich die Beschreibungsmuster und -versuche sind, ist bereits kurz angeklungen. Um jedoch das Werden der unterschiedlichen Texte zu verstehen, müssen wir uns einerseits mit den historischen Gegebenheiten, andererseits mit den theologischen Vorstellungen der Zeit und den Intentionen der Verfasser vertraut machen. Diese *Rahmenbedingungen* bestimmen das Profil, das die Figur Jesu in den jeweiligen Texten erhält.

Die Schriften des Neuen Testaments sind vereinfacht gesagt Briefe oder Erzählliteratur – eine Ausnahme bildet die Apokalypse des Johannes, die zum Teil betont Briefcharakter annimmt, aber eben auch und vor allem eine Endzeitvision bietet –, die immer in der Rückschau auf Jesus von Nazareth geschrieben sind.

Die *Briefe* liegen historisch wie ein Rahmen um die synoptischen Evangelien (Mk, Mt, Lk); Paulus verfaßt seine Korre-

spondenz Jahre vor der Entstehung des ersten vorliegenden Evangeliums, und die deuteropaulinischen und anderen Briefe stehen zeitlich dahinter. Die Bedeutung der Briefe ist es, uns mit dem Gedanken gut, den theologischen Fragen des Urchristentums vertraut zu machen. Sie greifen aktuelle Probleme ihrer Zeit auf und lösen sie sehr stark zeit- und situationsgebunden. Daß sie dennoch eine so große Relevanz für den christlichen Glauben haben, liegt vor allem in der durchaus überzeitlichen Fragestellung bzw. Antwort begründet: Mögen uns auch heute Zustände wie im antiken Korinth oder Thessaloniki fremd sein, so vermögen wir doch die Frage nach unserer Zukunft und der Bedeutung Jesu kaum aus uns selbst heraus zu beantworten; die Hilfestellungen und Erklärungsmuster, die speziell Paulus uns anbietet, sind in ihrer Welt- und Gottessicht noch lange nicht überholt. In unserem Fragen nach dem Wirken Gottes sind wir auf sie angewiesen, wenn auch mit der (durchaus neuzeitlichen) kritischen Distanz. Wir wissen, daß Paulus nicht an uns gedacht hat, aber wir erhalten die faszinierende Möglichkeit, am Denken des in der Geschichte des Christentums prägenden Theologen teilzuhaben. Interessant ist es aber, daß gerade Paulus am Leben und Geschick des historischen Jesus erstaunlich wenig interessiert ist, ihm geht es in erster Linie um die Bedeutung des Handelns Gottes an und durch Jesus für die Menschheit. Trotzdem dürfen wir von Paulus keine aus unserer Sicht endgültigen Erklärungen erwarten. Manche Fragen, die uns heute naheliegend erscheinen, hat er einfach nicht gestellt.

Der zweite große Komplex, die *Evangelien*, ist der bekannteste, ja man kann sagen volkstümlichste Teil des Neuen Testaments. Die Evangelien wollen aus der Überzeugung von der in Jesus erlebten Macht Gottes heraus das Leben Jesu beschreiben. Sie entstehen zu einer Zeit, als die Augenzeugen und ihre ersten Anhänger sterben, der Informationsstrom über das Leben Jesu zu versickern droht. Ihre Entstehung in verschiedenen geographischen Räumen, zeitlichen Perioden und geistigen Strömungen zeigt, daß das

Informationsbedürfnis der frühen Christen groß war. So entwickelt sich eine in der Antike bis dahin unbekannt Gattung: das Evangelium. Der Begriff "Heilsbotschaft", "Verkündigung" wird zum Kennzeichen der literarischen Texte, die nicht einfach Lebensbeschreibung sein wollen, sondern sich verstehen als zum Glauben führende, den Glauben festigende Schriften. Ihre Prägung erfahren sie aus der Überzeugung der Autoren bzw. Redaktoren, daß die Vorgeschichte von Kreuz und Auferstehung, den einzigen Aspekten, an denen Paulus sich interessiert zeigt, eine eigene Relevanz für die Christen besitzt. Jesus wird in ihnen zum Vorbild christlicher Existenz, daher fordern sie zur *Nachfolge* auch im Handeln auf.

In ihrem Erzählduktus und -inhalt sind sie dem Lesenden zumeist bedeutend näher als die paulinischen Briefe. Ein Sonderfall unter den Evangelien ist das Johannesevangelium, das sich von den anderen dreien sowohl im Aufbau und Inhalt, als auch in der theologischen Intention deutlich unterscheidet (siehe unten). Auch die Apostelgeschichte, die als Scharnier zwischen Evangelien und Briefen bzw. apostolischem Wirken fungiert, bildet eine eigene theologische Aussage – in diesem Fall die des Lukas – aus, indem sie die Ausbreitung der Botschaft des Evangeliums als Gottes Plan darstellt. Die Apostel als Augenzeugen des jesuanischen Wirkens werden zum Grundstock der Christenheit, und die zur Zeit des Lukas aktuelle Situation einer heiden- und judenchristlichen Kirche wird an das Wirken der Apostel zurückgebunden. Die Apostelgeschichte erzählt also mit der gleichen rückwärtsgewandten Perspektive; ihr Inhalt ist aber nicht das vorösterliche Geschick Jesu, sondern das nachösterliche Geschick der Apostel und der Gemeinde Christi.

### *Die Kanonbildung*

Die hier grob skizzierten unterschiedlichen Inhalte, Aussagen, Intentionen und Gattungen der neutestamentlichen Schriften implizieren zwei Fragen: *Nach wel-*

*chen Kriterien* sind die Schriften des Neuen Testaments zusammengestellt worden? *Wann und wie bzw. warum* ist es zu dieser Zusammenstellung gekommen? Mit diesen beiden Fragen berühren wir nicht nur den Komplex der Entstehung des Neuen Testaments, sondern tauchen zugleich in die Welt des Ur- bzw. Frühchristentums sowie der Alten Kirche ein. Es wurde bereits kurz angesprochen, daß den Schriften des Neuen Testaments unterschiedliche Entstehungszeiten und -situationen zugrundeliegen. In ähnlicher Weise, wie das entstehende Christentum auf dringende theologische Fragestellungen reagierte, hat es auch sein Verhältnis zur kulturellen und religiösen Umwelt in Entscheidungs- und Wachstumsprozesse einbezogen. Im Falle des Kanons des Neuen Testaments bedeutet das, daß Motive zur Ausbildung eines eigenen Schriftenkanons nur begrenzt der christlichen Binnenstruktur entstammen, ein Großteil aber von außen an das Christentum herangetragen wird. Den ältesten Texten des Neuen Testaments wird man wohl kaum eine Aufforderung zur Kanonbildung unterschieben dürfen, wenn auch innerhalb der paulinische Literatur immer wieder Auseinandersetzungen mit Gegnern des Christentums und speziell des paulinisch geprägten Heidenchristentums aufscheinen. Bereits Paulus steht also schon vor der Notwendigkeit, die Richtigkeit seiner Botschaft zu belegen.

Im Laufe seiner Entwicklung muß sich das Christentum dann mit einer starken Bedrohung auseinandersetzen, die das erste bis dritte Jahrhundert prägt: die *Gnosis*. Diese Geistesbewegung, deren Herkunft bis heute nicht zweifelsfrei geklärt ist, entwickelt ein dualistisches Erklärungssystem, in dessen Zentrum die Erlösung des Menschen durch die "Erkenntnis" seiner Gottverwandtschaft steht. Die Welt ist für die Gnosis die Schöpfung des Demiurgen, der negativen Gottheit, deshalb ist die Welt und insbesondere die Leiblichkeit des Menschen etwas, was es abzustreifen gilt. In diesem System war auch Raum für die Figur Jesus: Er ist der, der die Erkenntnis gibt, sein Leben ist vorbildhaft für das Streben nach dem Aufstieg zur Gottheit.

Ein drastisches Beispiel für diese Umdeutung der Figur Jesu und ihre Eingliederung in ein gnostisches Denksystem haben wir in dem wohl ersten Versuch eines christlichen Kanons, der von einem Reeder mit Namen *Marcion* stammt. Er trat in der Mitte des 2. Jh. in Rom auf, wurde aber sehr bald aus der Gemeinde ausgeschlossen. Seinen Ansichten entsprechend stellte er einen Kanon christlicher Schriften zusammen, der unter Auslassung des Alten Testaments, der Hebräischen Schriften – Marcion lehnte sie als Buch vom bösen Schöpfergott ab – nur zehn von jüdischen Elementen "gereinigte" Briefe vorgeblich paulinischer Herkunft sowie ein aller jüdischen Inhalte beraubtes Lukasevangelium enthielt. Mit diesem gnostischen Konzept trat Marcion in scharfen Gegensatz zum frühen Christentum, das nicht nur die Hebräischen Schriften als Bibel Jesu neben seinen Aussagen und denen der Apostel verehrte, sondern auch die Aufteilung in einen guten und einen schlechten Gott rundweg ablehnte. Der Vorschlag Marcions war also ein entscheidender Anstoß zum Reflexionsprozeß über die Bedeutung der Hebräischen Schriften für das Christentum.

Aber auch ein weiterer Anspruch gegen die christliche Botschaft wurde von den Gnostikern erhoben: Sie führten ihre "christlichen" Lehren auf die angeblich authentische und wohlbewahrte Überlieferung jesuanischer Aussagen und Geheimlehren zurück. Jetzt war das Christentum gefordert, Rechenschaft über die Authentizität und das Alter seiner Botschaft abzulegen. Damit kommt das Kriterium des Alters und der Tradition in den Blick.

Als letztes Moment für die Bildung des Kanons muß das inhaltliche Kriterium, der *Geistgehalt*, genannt werden. Es geht dabei um nicht weniger als die Frage der geistlichen Wirkmächtigkeit der Schriften; nur was sich in der Gemeindepraxis und vor allem im Gottesdienstgebrauch als "brauchbar", weil wirksam erwiesen hat, kann geistbegnadete Schrift genannt werden. In diesen Schriften, so die Überzeugung der frühen Kirche, wirkt der Geist Gottes.

Damit sind die Rahmenbedingungen der Kanonbildung umrissen: In Abgrenzung zu gnostischen Vorstellungen werden ab dem 2. Jh. die christlichen Schriften nach Alter, Herkunft und geistlicher Wirkmächtigkeit untersucht. Kommt es auch nicht sofort zur Kanonisierung – in unterschiedlichen Gebieten sind verschiedene Schriften bis zum Ende des 4. Jh. umstritten –, so prägt sich der Grundstock bereits bis zum Ende des 2. Jh. aus. Interessanterweise gibt es über den größten Teil der aufgenommenen Schriften kaum Diskussionen innerhalb der frühen Kirche; die im Gottesdienst gebrauchten Schriften sind nahezu überall – ob im Westen (Gallien) oder im Osten (Kleinasien) oder in Nordafrika – weitgehend dieselben.

#### *Die Evangelien*

Oben wurde bereits angedeutet, daß nicht nur zwischen den drei *synoptischen* Evangelien und dem *Johannesevangelium* deutliche Unterschiede bestehen, sondern auch zwischen den einzelnen Synoptikern selbst. Allerdings schöpfen die drei aus einem weitgehend identischen Fundus; bis auf das jeweils getrennt zu erhebende Sondergut sind im inhaltlich größten Teil entweder alle drei oder aber Matthäus und Lukas einander extrem ähnlich. Diese Übereinstimmungen – zum Teil bis in die Wortwahl hinein – haben seither zu Fragen nach Alter, Autorenschaft und Herkunft geführt.

Die Erforschung der soeben genannten Fragen mit wissenschaftlichen Ansätzen beginnt erst mit der Aufklärung, aber bereits in der Antike werden die Texte auf bestimmte Autoritäten zurückgeführt, um sie gegen gnostische Anwürfe abzusichern. So können wir heute gerade für die Synoptiker recht wenig über die Autoren selbst sagen, trotzdem erhalten wir deutliche Einblicke in ihre jeweilige Wirklichkeit.

Das Alter der Evangelien können wir nur aus Anspielungen im Text bzw. theologischen Positionen, deren weitere Entwicklung sich nachzeichnen läßt, und Informationen der Kirchenväter erschließen.

ben. Dabei ist es wichtig zu bemerken, daß die *Literaturgattung Evangelium* nicht mit dem vierten Evangelium wieder abbricht, sondern im Gegenteil zu einer Fülle von Evangelien unterschiedlichster Prägung führt; besonders die in den synoptischen Evangelien sehr knapp behandelte Kindheit Jesu reizt zu phantasievollen Ausschmückungen, so daß in Kindheitsevangelien erstaunliche Wundertaten des Jesuskindes geschildert werden. Diese Texte werden aber von der Kirche selbst nie als authentisches Gut betrachtet, so daß die Beschränkung des Kanons auf vier Evangelien sehr wohl dem Kenntnisstand der damaligen Zeit entspricht.

Bei der Erforschung der Herkunft der einzelnen Texte in den Evangelien hat man aus den Übereinstimmungen und Abweichungen recht schnell die redaktionelle Arbeit der Verfasser erschlossen. Dieses Zusammentragen ist jedoch ganz unterschiedlich gesehen worden: G. E. Lessing stellte die Hypothese auf, daß es sich bei den Synoptikern um verschiedene Übersetzungen eines verlorengegangenen "Urevangeliums", das ursprünglich in Aramäisch, der Muttersprache Jesu, verfaßt worden sei, handele. J. G. Herder dagegen wollte die Unterschiede in den Texten darauf zurückführen, daß es unabhängige Entwicklungen aus mündlichen Traditionen seien, die die Verfasser verarbeitet hätten. Damit hatte Herder die zugrundeliegende mündliche Überlieferung der Stoffe erfaßt, was für die Erforschung der vorliegenden literarischen Formen äußerst wichtig ist, konnte aber die enge Beziehung und die Ähnlichkeiten kaum zureichend erklären. Gänzlich anders versuchte F. D. E. Schleiermacher die Entstehung der synoptischen Evangelien zu erklären: Er betrachtete sie als Sammlungen/Ordnungen bereits vorhandener Texte und erfaßte dabei die redaktionelle Tätigkeit der Evangelisten. Die Ähnlichkeiten im Aufbau mochten damit vielleicht noch erklärt werden, warum aber innerhalb gleicher Erzählungsinhalte die Sprache einmal weitgehend identisch, dann wieder völlig anders ist, konnte er nicht erklären.

Kurz vor Beginn des 20. Jh. setzte sich

dann die *Zwei-Quellen-Theorie* von P. Wernle durch, deren Grundgedanke recht einfach ist: Die drei Evangelien enthalten teilweise Stoff, der allen gemeinsam ist; andere Texte liegen nur bei Matthäus und Lukas vor, beide zeigen aber im Aufbau die Struktur von Markus. Dieser Befund wird erklärbar, wenn man für Matthäus und Lukas sowohl Markus als auch eine weitere Quelle (in der Forschung wegen ihres Inhalts, zumeist Worten Jesu, auch Logienquelle, Spruchquelle oder einfach Q genannt) für die Texte, die sich bei Markus nicht finden, annimmt. Darüber hinausgehender Stoff ist jeweiliges Sondergut.

### *Schema*

Schematisch läßt sich die Methode so darstellen: Stoff, der sowohl im Markus- als auch im Matthäus- und Lukasevangelium vorkommt, ist aufgrund der angenommenen Markus-Priorität markinischer Herkunft; Stoff, der bei Matthäus und Lukas, aber nicht bei Markus zu finden ist, gehört zu Q; Texte, die bei Matthäus bzw. Lukas singular sind, werden als Sondergut bezeichnet.

Die angenommene und so weit wie möglich aus den Evangelien rekonstruierte Quelle Q, zum größten Teil Redestoff, erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie zur frühen Gemeindebildung zählt, d.h. mit relativ geringem zeitlichen Abstand zum Geschehen rund um Jesus von Nazareth zusammengetragen worden ist. Sie liefert demnach einen Einblick in die ältesten kerygmatischen Traditionen des Urchristentums. Zugleich ist sie auch die *älteste Interpretation* des Geschehens.

Das Wissen um Alter und Herkunft der Texte der drei Evangelien und ihre Verarbeitung durch die Evangelisten gibt uns die Möglichkeit, neben dem vermutlich authentisch jesuanischen Spruchgut – sein Umfang ist äußerst umstritten, weil die Zuordnung bestimmter Inhalte immer auch eine Frage der theologischen Vorentscheidung ist – auch die Intention der Evangelisten bei der Zusammenstellung der Komplexe zu untersuchen. Gera-

de kleine Verschiebungen innerhalb der Handlungsfolge (Anordnung der Stoffe) oder erweiternde bzw. kürzende Eingriffe in die vorhandenen Texte lassen uns an der Arbeit der Evangelisten teilhaben und geben über ihre Vorstellungen und Absichten Auskunft.

Ein instruktives *Beispiel* für diese Arbeit soll an dieser Stelle kurz gezeigt werden: Der Text von Jesu Seewandel ist bei Markus im Kapitel 6 (45-52) und bei Matthäus in Kapitel 14 (22-33) überliefert. Schon der erste Vergleich der Verszahl zeigt die unterschiedliche Länge der Perikope bei den beiden Evangelisten. Die eigentliche Pointe aber, der Seewandel, ist weitgehend gleich. Matthäus schiebt allerdings einen für ihn charakteristischen Dialog in die Perikope ein: Petrus fordert einen Beweis für Jesu Vollmacht, er will selbst auf dem Wasser wandeln. Dabei beginnt er zu zweifeln und versinkt sofort, wird aber von Jesus gerettet. Das ist für Jesus die Gelegenheit, den Kleinglauben des Petrus zu kritisieren. Am Ende dieser Demonstration steht dann bei Matthäus das Jüngerbekenntnis: "Du bist in Wahrheit Gottes Sohn." Von all dem schreibt Markus nichts. Matthäus macht also aus der Wundergeschichte des Markus eine Erzählung über die Kraft des Glaubens.

Auf die weiteren methodischen Schritte der Textinterpretation soll in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden; die interessierte Leserin, der interessierte Leser seien auf die einschlägigen Lehrbücher verwiesen.

Da sich die drei Filme dieses Materialpakets zwar nur auf einzelne Evangelientexte beziehen, in den Arbeitsmaterialien aber auch Paralleltexte und Gesamtzusammenhänge von Bedeutung sind, folgt an dieser Stelle eine kurze Einleitung in die literarischen und theologischen Besonderheiten der einzelnen Evangelien.

#### Literaturhinweis

\*Lohse, Eduard, Die Entstehung des Neuen Testaments, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 51990

\*ders., Grundriß der neutestamentlichen Theologie, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 41990

## Das Markusevangelium

### Der Aufriß

Das Markusevangelium hat eine einfache Zweiteilung: Die Kapitel 1-9 schildern Jesu Wirken in Galiläa und 11-16 seine Zeit in Jerusalem. Kapitel 10 ist ein kurzer Reisebericht. Interessanterweise bietet Markus in seiner ursprünglichen Fassung keine Auferstehungserscheinung, der Text endet mit Kapitel 16, Vers 8. In Angleichung an die anderen Evangelien sind dann die Verse 9-20 angehängt worden. Wichtig ist im augenblicklichen Zusammenhang, daß das erste Evangelium mit dem Tod Jesu endet, also sein Leben vom ersten Auftreten nach der Verhaftung Johannes des Täufers bis zu seinem Ende beschreibt. Die deutlich andere Akzentuierung der beiden anderen Synoptiker läßt sich damit schon am Evangelien-Aufriß erkennen.

### Charakteristika des Markus

Jesu erstes Auftreten beschreibt Markus als "Lehren in Vollmacht" (Kap. 1). Damit ist der Rahmen schon abgesteckt: Die Vollmacht Jesu wird von Anfang an erkannt, während sich seine Messianität erst nach dem Tod enthüllt. Markus löst die Problemstellung, warum Jesu Messianität nicht allen aufgegangen ist, mit Hilfe des sogenannten *Messiasgeheimnisses*, das W. Wrede zu Beginn dieses Jahrhunderts als theologische Deutung des Markus entdeckte. Jesu Messianität ist den Menschen, nicht aber den Dämonen, seinen Gegnern, verborgen. Seine Krankenheilungen münden in ein Schweigegebot, das die Verbreitung seiner Taten verhindern soll, aber literarisch sofort durch den Hinweis des Weitererzählers aufgefangen wird. Sonst hätte ja auch Markus keine Kenntnis davon bekommen.

Dem Messiasgeheimnis und dem anschließenden Schweigegebot korrespondiert auf Seiten der Jünger ein geradezu frappierend anmutender Unverstand; sie vermögen Jesu Handeln nicht zu deuten. Dennoch genießen die Jünger gegenüber den anderen Menschen einen Vorzug: Sie erfahren die Geheimnisse des Reiches

Gottes, während die Außenstehenden nur die Gleichnisse erfahren. In Jesu Umgang mit den Jüngern ist gleichsam eine weitere literarische Struktur verarbeitet: Vor den letzten Perikopen in Galiläa und der ersten der drei Leidensankündigungen entdeckt Petrus, der auch bei Markus eine Sonderrolle hat, Jesu Geheimnis, das in 8,31 programmatisch formuliert wird: "*Du bist der Christus*".

Auch auf diese Erkenntnis folgt wieder ein Schweigegebot, aber schon wenig später erfährt Petrus zusammen mit den Zebedaiden aus dem Himmel Jesu Gottessohnschaft (Kap. 9). Auch wenn die Jünger die Leidensankündigung nicht verstehen, so sind sie zumindest "Eingeweihte", während für die Außenstehenden die Entfaltung seiner Messianität erst am Kreuz deutlich wird; auf die Stimme bei der Taufe (1,11) folgt die Offenbarung vor den drei Jüngern (9,7). In 14,61f fragt ausgerechnet der Hohepriester Jesus nach der Gottessohnschaft und am Ende, nach seinem Tod, erkennt mit dem römischen Hauptmann sogar ein Heide: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen".

#### *Die Theologie des Markus in Stichpunkten*

Die Gestaltung des gesamten Evangeliums ist theologisch durchdacht, es ist aus der Gemeindesituation des Markus heraus geschrieben und will die Übereinstimmung der christologisch bestimmten Gemeindepredigt mit dem von Jesus verkündigten Evangelium Gottes zeigen.

Der Evangelist baut Jesus nicht durch einen Stammbaum o.ä. in die Geschichte Israels ein. Damit wird sie nicht zur Vorgeschichte der Kirche, sondern bleibt eine eigenständige Größe.

Markus blickt auf die Wiederkunft Christi, sie ist der *Zielpunkt*. Aber er sieht noch nicht über diesen Punkt weiter in die Zukunft; die Kirche hat im Zeitraum bis zur Parusie die Funktion, das Evangelium zu predigen. Durch das Fehlen einer weitergehenden Perspektive ist es nicht nötig, die Zeit der Kirche als Zwischenzeit zu interpretieren.

Die bereits angesprochene geographi-

sche Zweiteilung des Geschehens korrespondiert einer Zweiteilung im Offenbarungsverständnis: In Galiläa predigt Jesus und heilt, er ist vom Geheimnis umgeben, aber der Raum seines Wirkens dehnt sich aus (Tyrus, Dekapolis sind außerhalb Israels gelegene Gebiete). Der Höhepunkt dieser Phase ist das *Petrusbekenntnis* (8,31), das aber nicht zur öffentlichen Proklamation seiner Messianität führt, sondern zur Passion. In Jerusalem wird beim Einzug (Kap. 11) zwar Jesu Wesen enthüllt, aber sein Weg ist der der Passion und nicht des Triumphes.

Die *geographische Aufteilung* hat auch eine theologische Qualität: Im von Jerusalem verachteten Galiläa erscheint das Heil, in Jerusalem, dem theologischen Zentrum Israels, die Feindschaft. Die Botschaft des Jünglings im leeren Grab (16,1-9) weist die Jünger an, wieder nach Galiläa zu gehen, um Jesus dort zu sehen.

Markus zeichnet keine Persönlichkeitsentwicklung, sondern zeigt in kerygmatischer Absicht die Offenbarung vor der Welt von Anfang an. Allerdings bleibt der Sinn der Verkündigung des irdischen Jesus auch nach Ostern dem sofortigen Verständnis verwehrt; Jesus kann für Markus nur vor dem Hintergrund seiner irdischen Existenz und ihrem Ende, dem Kreuz, als Erhöhter verstanden werden. Eine Deutung des irdischen Lebens ist nur von Ostern her möglich. Dieser Zusammenhang wird auch deutlich, wenn man die Zweiteilung Galiläa-Jerusalem kerygmatisch faßt: Gott hat Jesus durch Wunder ausgewiesen, dieser aber ist in Jerusalem getötet worden; daraufhin hat Gott ihn auferweckt.

#### *Das Matthäusevangelium*

##### *Der Aufriß*

Matthäus folgt im Aufriß der markinischen Vorlage, aber er hat das ihm vorliegende Material geordnet und nach theologischen Gesichtspunkten gegliedert. An den Anfang stellt er einen *Stammbaum und eine Geburtsgeschichte* (Kindermord), deren Realismus darin besteht, daß Hero-

des eine solche Maßnahme durchaus zuzutrauen gewesen wäre. Allerdings beschränkt Matthäus Jesu Auftreten auf die *Grenzen Israels*. Durch die Einarbeitung der Spruchquelle Q erhält Matthäus gegenüber Markus große *Redekomplexe*, die er seinerseits zu Blöcken erweitert und in den Zusammenhang einbaut. Ein deutliches Beispiel liefert der Vergleich der Bergpredigt, die bei Matthäus die Kapitel 5-7 ausmacht, aber bei Lukas in Kap. 6 sicher authentischer überliefert ist. Den auch Lukas vorliegenden Text hat Matthäus zum theologischen Programm ausgestaltet.

Gegenüber Markus wächst vor allem die Reisebeschreibung (von Galiläa nach Jerusalem) deutlich an; der Weg nach Jerusalem dient vor allem dazu, den Jüngern Anweisungen über Nachfolge, Gemeindepraxis und Ehe bzw. Ehescheidung zu geben. Am Ende des Matthäus steht nicht nur die Erscheinung des Auferweckten, sondern auch der die nachösterlich entstandene Situation der Heidenmission reflektierende *Missionsbefehl* (zu Jesu Haltung gegenüber den Heiden vgl. z.B. Syrophönizische Frau, Hauptmann von Kapernaum). Er weist den Weg zur weltumspannenden Kirche Christi.

#### *Charakteristika des Matthäus*

Besonders auffällig sind bei Matthäus die sogenannten *Reflexionszitate*, die eine Rückbindung der Geschichte Jesu an die Verheißungen des Alten Testaments, der Bibel Jesu, zeigen sollen. Bemerkenswert ist dabei v.a. der Terminus der *Erfüllung*, der deutlich macht, in welcher Form Matthäus die Hebräische Bibel interpretiert.

Die Zusammenstellung der Worte bzw. Taten folgt einem theologischen Konzept: Auf den Block der Worte, der Bergpredigt, folgt als Machterweis der Block der Wunder; Jesus weist sich als vollmächtig in Reden und Handeln aus. Die von Markus übernommenen Wundergeschichten arbeitet Matthäus, wie bereits oben gezeigt, durch Erweiterung, Kürzung, Rahmung oder Umstellung im Kontext um, so daß sich ihr Charakter teilweise entscheidend verändert; bemerkenswert ist z.B., wie Matthäus (s.o.) aus dem Wunder

der Sturmstillung (Mk 4,35-41) eine Nachfolgegeschichte macht (Mt 8,23-27).

Prägnant und auch äußerst wirkintensiv waren und sind die Worte, die der matthäische Jesus über die *Pharisäer* sagt. Sie entspringen vermutlich der permanenten Auseinandersetzung der matthäischen Gemeinde mit dem Judentum, denn das Evangelium selbst ist wohl im syrisch-palästinischen Raum entstanden. Diese Aussagen haben den Christen über Jahrhunderte hinweg eine weitgehend falsche Vorstellung vom pharisäischen Judentum vermittelt.

Von theologischer Qualität ist auch die Begrenzung der geographischen Wirksamkeit Jesu am Anfang seines Wirkens: Durch eine kleine Veränderung im Text läßt Matthäus Jesus die Grenzen Israels nicht überschreiten, die Heiden kommen zu ihm. Erst als die ausgesandten Jünger von Israel nicht angenommen werden, wendet sich Jesus zu den Heiden; damit ist dann die Ausdehnung der Kirche zu den Heiden – ein Begriff, der in den Evangelien nur bei Matthäus vorkommt – in die Welt vorgezeichnet.

#### *Grundzüge der Theologie des Matthäus*

Im Gegensatz zu Markus dienen die Wunder Jesu nur zur Stützung seiner Lehre, die der entscheidende Inhalt des Evangeliums bleibt. Die Offenbarung erscheint gemäß biblischer Verheißung in der Gestalt der Niedrigkeit; sie ist für die Armen und Geringen bestimmt (vgl. Bergpredigt). Das Wesen der Empfänger entspricht dem Wesen des Offenbarers.

Die matthäische Ethik ist vom Prinzip der Vollkommenheit und Gerechtigkeit bestimmt; nicht umsonst sagt der matthäische Jesus: "Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (5,48).

Der heilsgeschichtliche Grundgedanke des Matthäus-Evangeliums ist im Weinberggleichnis (21,43) zusammengefaßt: Die (universalistische) Kirche ist das wahre Israel, der Weinberg ist einem anderen Volk übergeben worden. Der Universalismusgedanke ist dadurch begründet, daß die Aufgabe Israels immer eine universale war. Diese Kontinuität muß die Kirche als

neuer Pächter des Weinbergs wahren und eine Kirche aus allen Völkern werden. Angemerkt werden muß in diesem Zusammenhang, daß sich aus Gedanken wie diesen (wenn auch so nicht gemeint) später die sogenannte "Ersetzungs- und Enterbungstheologie" entwickelt hat. Damit ist gemeint: Die Kirche hat Israel ersetzt, enterbt. Israel hat seine Aufgabe erfüllt und ist fortan bedeutungslos, ja überflüssig. Dies führte in der Praxis nicht selten zur "Ersetzung" und "Enterbung" der Juden, die im Wirkungsbereich des Christentums lebten, bis hin zu Verfolgung und Ermordung. Bei der heutigen Interpretation darf man dies nicht außer acht lassen.

Die Tora muß nach Matthäus im Sinne des jesuanischen Liebesgebots ausgelegt werden. Das wird besonders konkret in den früher als "Antithesen" mißverstandenen Sätzen der Bergpredigt, in denen Jesus sagt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen.

Die Eschatologie ist bei Matthäus stark ausgeprägt, aber für ihn ist das Gericht kein Selbstzweck, sondern betont die Bedeutung der Werke und die Christologie: Das Gericht erfolgt nach den Werken, dabei gibt es keine Vorabsicherung und kein einklagbares Recht. Das Gericht entspricht dem universalen Heilsangebot, das Jesus macht ("Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"), bei dem die Nachfolge in die Vollkommenheit führt (vgl. auch dazu die Bergpredigt).

Die Kirche wird nicht von der Welt isoliert; sie kann und darf die Scheidung in Gerechte und Ungerechte nicht vollziehen. Das bleibt dem richtenden Menschensohn vorbehalten. Allerdings wird die Kirche dabei von der Verfolgung (von außen) und der Irrlehre (von innen) bedroht. Diesen Gefahren gilt es zu widerstehen, indem sie an der Lehre festhält.

Matthäus schreibt ausdrücklich nach Ostern: das Dasein der Kirche, die Taufe und die Vergebung der Sünden sind Voraussetzungen seines theologischen Denkens. Da er dabei mit dem Dasein Israels und der Tora konfrontiert wird, muß der Glaube zum kritischen Korrektiv jeder Art von christlicher oder jüdischer "Gesetzlichkeit" werden.

Die Lehr- und Disziplinargewalt liegt in der Gemeindeversammlung, sie wird durch die Ausrichtung des Wortes, das Lehre und Irrlehre, Ordnung und Unordnung in der Kirche scheidet, vollzogen.

## **Das Lukasevangelium**

### *Der Aufriß*

Auch Lukas übernimmt den markinischen Aufriß vom Beginn der Wirksamkeit Jesu in Galiläa über die Reise bis nach Jerusalem. Allerdings fügt er auch Stoff aus der Spruchquelle und in recht großem Umfang Sonderguttexte in seine Darstellung ein. Lukas gibt bereits im Proömium (Einleitung, Vorrede) zu erkennen, daß er als Christ der 2. bzw. 3. Generation schreibt. Seiner eigenen Aussage nach liegen bereits schriftliche Texte zum Inhalt der christlichen Botschaft vor, aber er will sie "in guter Ordnung" aufschreiben, um einen "sicheren Grund" für die Lehre zu geben.

Ähnlich wie Matthäus reiht er Jesus durch eine (komplexe) *Geburtsgeschichte* deutlich in das Volk Israel ein, stellt aber bewußt die Beziehung zu weltpolitischen Zusammenhängen her. Ist es bei Matthäus das Auftreten der Weisen, das die Bedeutung Jesu aufzeigt, so stellt Lukas bereits die Geburt des Täufers in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Spätestens der Lobgesang des Simeon (2,29ff) macht das deutlich: "...meine Augen haben den Heiland gesehen".

Lukas weicht bereits am Anfang des Wirkens Jesu ganz bewußt von der markinischen Vorlage ab: In Nazareth wird Jesus nicht verworfen, sondern er hält seine *Antrittspredigt*, in der er einen Ausblick auf die Heidenmission gibt (4,16-30). In Lukas 6 liegt ein erster Einschub mit Q-Stoff und Sondergutmaterial vor, darunter auch die vermutlich authentischeren Fassungen der Feldrede (Bergpredigt) und des Vaterunser. Der zweite, weit größere Block ist der Reisebericht (9,51 bis 18,14), in dem auch wieder Q- und Sondergutmaterial verarbeitet wird.

Nach der Ankunft Jesu in Jerusalem folgt Lukas wieder dem markinischen Auf-



riß, allerdings greift er in den Passionsbericht deutlich redigierend ein (vgl. z.B. Reihenfolge der Ereignisse, letzte Worte Jesu in Gethsemane oder am Kreuz). Am Ende bleiben die Jünger nach der Aufforderung der Engel in Jerusalem; Lukas deutet Galiläa nur noch als Verweis auf die Ankündigungen Jesu an (Lk 24,6). Den Jüngern werden Erscheinungen des Auferstandes zuteil, die vor allem zur Klärung der Passion dienen. Außerdem müssen die Jünger ja bis zur Himmelfahrt in Jerusalem bleiben, weil dort dann die Apostelgeschichte einsetzt (zum inneren Grund s.u. S. 20).

### *Charakteristika des Lukas*

Das Lukas-Evangelium ist von der Zuwendung Jesu zu den Geringen und Verachteten geprägt (z.B. Zachäus 19,1-10). Dabei liegt die besondere Qualität in der *Umkehr*, die als Reaktion auf Jesu Zuwendung folgen soll. In seiner Umkehrpredigt folgt der lukanische Jesus dem Vorbild des Täufers; allerdings thematisiert keines der anderen Evangelien die Bedeutung dieser grundsätzlichen Veränderung der Handlungsrichtung auch nur annähernd so kraß wie Lukas. Die bekannten Gleichnisse vom Verlorenen (z.B. der verlorene Sohn) in Kapitel 15 machen gerade im Vergleich zur matthäischen Parallele der Rede vom verlorenen Schaf die Gewichtung deutlich: Dort, wo Matthäus lediglich betont, die Gemeinde müsse auch auf die Kleinen achten (18, 14), erzählt Lukas ein Gleichnis, dessen Offenheit für Umkehr und Erneuerung beeindruckt. Ähnlich wie die Armen und Verachteten gewinnen auch zwei andere Gruppen Raum im lukanischen Werk: die *Frauen* und die *Samariter*; besonders die Perikope vom barmherzigen Samariter hat in den synoptischen Evangelien keine Parallele.

Interessant ist es, die Häufigkeit der *Gebete* Jesu im Lukas-Evangelium näher zu betrachten: Immer dann, wenn etwas besonders Wichtiges passieren soll, betet der lukanische Jesus. Zusammen mit seinem freiwilligen und vorbildhaften Leiden macht Lukas damit die enge Beziehung zwischen Jesus und Gott deutlich.

Ähnlich wie bei den Gebeten zeigt Lukas auch eine Vorliebe für *Lobgesänge*: In der Vorgeschichte des Lebens Jesu (Kapitel 1 und 2) geben die drei Hymnen einen Ausblick auf das künftige Werk Jesu.

Lukas hat noch Traditionen und literarische Gattungen verarbeitet, die in den anderen Evangelien so nicht vorkommen; hier ist vor allem die *Beispielergählung* zu nennen (10,30-35; 12,16-21; 16,12-31; 18,10-14).

### *Die Theologie des Lukas in Grundzügen*

Im lukanischen Doppelwerk (Evangelium/Apostelgeschichte) bekommen Geschichte und Geschichtsdarstellung eine eigene theologische Qualität. Auf die Zeit Jesu (Lukasevangelium) folgt die Zeit der Kirche, die nach vorn unabgeschlossen bleibt.

Der Gedanke der apostolischen Tradition (vgl. Proömium) ist verfestigt. Er wird durch den programmatisch auf "die Zwölf" eingeschränkten Apostelbegriff gesichert. Für Lukas blickt die Kirche nicht mehr auf das nahe Ende der Zeit, sondern stellt sich auf die Welt ein. Dabei kennt Lukas innerhalb der Kirche zwar das Amt des Apostels, aber noch keine apostolische Sukzession (rechtmäßige Nachfolge), wie sie die frühkatholische Kirche später entwickelt. Für die Weitergabe der Tradition bietet Lukas noch keine rechtliche Organisation an.

Die Eschatologie des Lukas ist entspannt; er hat eingesehen, daß sich Naherwartung nicht tradieren läßt, und ersetzt sie durch den Gedanken der *Heilsgeschichte*.

Die "Bausteine" seiner eigenen Konzeption sind Israel und die Kirche als Kirche zwischen Kreuz/Auferstehung und Parusie (Wiederkunft Christi). Die Kirche versteht sich nicht mehr als unmittelbar vor dem Weltende befindlich, sondern sieht die neue Welt in weiter Distanz. Der Zeitraum bis zur Parusie ist als *Zeit der Kirche* in Gottes Heilsplan eingebaut. Lukas betont nicht mehr die Nähe des Reiches Gottes, sondern vielmehr, daß es überzeitlich, jenseits schon existiert. Sein Kommen ist so gewiß, daß der Termin nicht genannt werden muß.

Der Ausblick auf das Reich Gottes ist

mit dem Rückblick auf Jesus verklammert: Er hat das Reich Gottes angekündigt, diese Wahrheit ist durch ihn selber verbürgt. So gibt es eine *zweifache Verge-wisserung*: mittelbar durch das Bild Jesu, unmittelbar durch das Wirken des Geistes in der (Geschichte der) Kirche.

Der *Geist* ist als Ersatz für die Heilszeit geschenkt; sein Wirken unterscheidet sich in der Heilsgeschichte: Gab es in der Geschichte Israels einzelne Inspirationen (z.B. Richter, Propheten), so ist Jesus jetzt der einzige Geistträger. Die Kirche weiß sich zwar auch geistbegabt, aber dieser Geist ist qualitativ anders als bei Jesus. Er führt die Kirche und gibt ihr Kraft, in der Verfolgung zu bestehen.

Die Kirche ist das wahre Israel, deshalb ist das *Zentrum Jerusalem*. Dort erleben die Jünger die Auferstehung sowie die Erscheinungen des Auferstandenen und die Kirche das Apostelkonzil. Dem entspricht, daß Lukas den Anfang und das Ende des öffentlichen Wirkens Jesu in den Tempel verlegt.

### ***Das Johannes-Evangelium***

Das Johannes-Evangelium ist in seiner vorliegenden Form von allen Evangelien am schwierigsten auf sein Alter und seine Herkunft hin zu untersuchen, denn es ist problematisch, einzelne Teile eindeutig einer Quelle (Tradition) oder Überarbeitung (Redaktion) zuzuschreiben. Mehrfach sind Hypothesen über Quellen und Redaktion vorgelegt worden, aber eine allgemein anerkannte Meinung liegt bisher nicht vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt dem Evangelium eine sogenannte Semeia- (Zeichen-) Quelle zugrunde, denn der Text spricht in 2,11 bzw. 4,54 vom ersten bzw. zweiten Zeichen. Ob zu dieser Quelle auch der Grundstock der Wundererzählungen gehört, ist umstritten. Relative Einigkeit herrscht wohl über die Zuordnung der johanneischen *Passionsgeschichte* zu einer eigenständigen Tradition, die teilweise mit dem lukianischen Passionsbericht übereinstimmt.

Die nächste Schwierigkeit liegt in der Frage nach der *Johannes-Schule*, auf die die Johannes-Briefe und wahrscheinlich

auch redaktionelle Überarbeitungen zurückgehen. Welchen sozio-kulturellen Hintergrund hat sie? Woher stammen die Vorstellungen, die verarbeitet worden sind? Derzeit geht die Richtung dahin, die religionsgeschichtlichen Vorstellungen im Johannes-Evangelium auf Sekten im Judentum zurückzuführen.

### ***Das Johannes-Evangelium und die Synoptiker***

Zwischen dem Johannes-Evangelium und den synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus, Lukas) bestehen nur begrenzt Übereinstimmungen. Weitaus offensichtlicher jedoch sind die Widersprüche und Abweichungen, z.B. die Information des Johannes, Jesus sei dreimal in Jerusalem gewesen (drei Passafeste), oder die Angabe des Todesdatums. Das läßt darauf schließen, daß der Verfasser die synoptischen Evangelien nicht kannte. Er selber war mit Sicherheit kein Augenzeuge gewesen (auch wenn die Kirche oftmals versucht hat, den Verfasser mit dem Lieblingsjünger Jesu zu identifizieren), aber er ist mit den Bräuchen und Messiaserwartungen des palästinischen Judentums vertraut. Für den Zeitpunkt der Abfassung schwanken z.Zt. die Meinungen zwischen ca. 95 und ca. 120 n. Chr. Der religionsgeschichtliche Hintergrund wird zu meist als gnostisch angesehen, wofür die Blüte der Gnosis etwa eine Generation nach dem Johannes-Evangelium sprechen würde (im allgemeinen geht man vom Auftreten geistesgeschichtlicher Tendenzen etwa eine Generation vor ihrer dezierten schriftlichen Ausarbeitung aus).

### ***Aufbau und Inhalt***

Das Evangelium ist nach dem Prolog (1,1-18) in *zwei Teile* gegliedert: 1,19 bis 12,50 beschreibt *Jesu Offenbarung vor der Welt*, die durch die Juden repräsentiert wird. Hier wird Jesus abgewiesen. Der zweite Teil (13,1 bis 21,25) zeigt die *Selbstoffenbarung Jesu vor den Seinen*; ihnen gibt er durch den *Parakleten* (Fürsprecher bei Gott) die Möglichkeit, auch nach seinem Tod in bleibender Gemeinschaft mit ihm zu leben.

In 20,30f nennt der Verfasser den *Zweck* des Evangeliums: Es ist aufgeschrieben, "damit ihr dadurch, daß ihr glaubt, in seinem Namen Leben habt". Das darauf folgende Kapitel 21 ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein späterer Zusatz.

Der johanneische Passionsbericht ist dadurch gekennzeichnet, daß der bei den Synoptikern vorhandene Gebetskampf Jesu in Gethsemane und der Abendmahlsbericht, den die Synoptiker mit Paulus gemeinsam haben, fehlen. Stattdessen ist die Gartenszene bei Johannes zur Epiphanie (Gotteserscheinung) ausgestaltet: Die Kohorte weicht zurück und die Soldaten werfen sich zu Boden; anstelle des Abendmahls berichtet Johannes von der Fußwaschung. Die folgende Pilatusszene ist durch den siebenmaligen (!) Schauplatzwechsel geradezu dramatisch gestaltet.

#### Charakteristika des Johannes

Grundsätzlich ist Johannes noch stärker als Matthäus an den *Reden Jesu* interessiert; ausführliche Reden runden seine Wunder im ersten Teil ab. Der zweite Teil ist von den Abschiedsreden an die Jünger und dem Passionsbericht geprägt. Dabei fallen u.a. die "*Ich-bin-Worte*" ins Auge. Sie zeigen das Geheimnis Jesu als von Anfang an gelöst. Jesus expliziert in diesen Reden sein Kommen und Wirken, aber die Vielfalt der Bezeichnungen deutet an, daß keine die einzig richtige ist. So sind die "*Ich-bin-Worte*" keine Gleichnisse oder Allegorien, sondern *Identifikationen Jesu*. Aber sie sagen nicht, was er ist, sondern nur, wo allein Gemeinschaft, Speise, Trank und Fülle des Lebens zu finden ist. Das bedeutet einerseits, daß ihn keine Wirklichkeit auf Erden wirklich beschreiben kann, und andererseits Gott da Wirklichkeit wird, wo Jesus den Menschen begegnet.

Ein weiteres johanneisches Charakteristikum, das auf die literarische Tätigkeit des Verfassers zurückzuführen ist, sind die *Mißverständnisszenen*. Sie fordern jeweils die aktuelle eschatologische Entscheidung und werden durch einen doppeldeutigen Begriff ausgelöst. Die entste-

henden Mißverständnisse zeigen einmal, daß derjenige, der Jesus an seinem bisherigen Verständnis mißt, ihn verfehlen muß. Außerdem wird für den Leser deutlich, daß sich Jesu Wort erst und nur dem Glaubenden erschließt. So werden die Mißverständnisse auch zu *Entscheidungsfragen* und damit auch zu Fragen an den aktuellen Leser.

Gegenüber den Synoptikern fällt die *drastische Steigerung* der von Johannes geschilderten Wunder ins Auge: Sie sind bis aufs höchste gesteigert; der Lahme ist seit 38 Jahren lahm, der Blinde schon blind geboren und der tote Lazarus ist bereits in den Zustand der Verwesung übergegangen. Bei all dem schildert Johannes keine Dämonenaustreibung.

In seinem gesamten Werk verfaßt Johannes *keine Missionsschrift*, sondern er reagiert auf gemeindeinterne Entwicklungen, denen er gegenzusteuern sucht.

#### Grundzüge der johanneischen Theologie

Der Beginn des Johannes-Evangeliums ist vom *Prolog* geprägt. Er schildert die *Präexistenz* des Logos vor seiner Fleischwerdung bei Gott. Der Logos ist das Schöpfungswort, durch das alles geworden ist. Mit dieser Präexistenz wird deutlich gemacht, daß das johanneische Evangelium dem Schema Erhöhung – Erniedrigung – Erhöhung folgt: Am Anfang ist der Logos bei Gott, mit Jesu Fleischwerdung wird er erniedrigt, um mit der Kreuzigung wieder erhöht zu werden.

Das Kreuz ist bei Johannes nicht das Zeichen des Leidens und der absoluten Erniedrigung, sondern nur Station auf dem Weg der Erhöhung. Jesus verhält sich so, daß die Schrift erfüllt wird.

Die *eschatologische Entscheidung* vollzieht sich für die am Geschehen Beteiligten, aber auch für den Leser, nicht in der Zukunft, sondern *je aktuell in der Konfrontation mit Jesus*. Sein Auftreten fordert die Entscheidung für oder gegen ihn, denn er ist der Weg und die Wahrheit. Damit ist die Eschatologie stark präsentisch geprägt, in der Begegnung mit Gottes Werk erfährt der Mensch sein ganzes Heil.

Das in den Synoptikern für die Zu-

kunft angekündigte *Gericht* ist damit bei Johannes in die aktuelle Entscheidungssituation vorverlegt; in der Begegnung mit ihm, ob damals oder als Lesender heute, fällt für den Menschen die *Entscheidung* über Tod oder Leben.

Für die Zeit zwischen Jesu Tod und der Parusie sichert Jesus denen, die an ihn glauben, den *Beistand des Parakleten* zu (Tröster, Zu-Hilfe-Eilender, Herbeigerufener), den Geist der Wahrheit; sie bleiben also nicht allein. Der Paraklet ist damit eine Verbindung von Parusie-Erwartung und Geistmotiv, die die Gegenwart als *Zeit der Erfüllung* qualifiziert. Allerdings ist die letzte Erwartung des Johannes, die sichtbare und vollendete Gemeinschaft mit Jesus, noch nicht erfüllt (14,2; 17,24), aber deren Enthüllung liegt noch in der Zukunft. Damit ist die Welt in ihrer Vergänglichkeit erkannt.

Für den Evangelisten ist die Einheit von Jesus und Gott, Vater und Sohn, Logos und Schöpfer derart einzigartig, daß vor Jesus keine wirkliche Gotteserkenntnis möglich war. Denn vorher gab es "den Weg – die Wahrheit – das Leben" ja nicht. Diese Gotteserkenntnis erschließt sich dem Glaubenden im Werk Jesu, er ist das einzige Licht innerhalb der Welt.

Vor allem das lange vorherrschende Verständnis des Johannes-Evangeliums hat in der Kirchengeschichte zur Folge gehabt, daß der Absolutheitsanspruch der Kirche gegenüber anderen Religionen, vor allem aber gegenüber dem Judentum als ihrer Wurzel sich so stark ausgeprägt hat, daß es damit zwangsläufig zur Abwertung des Judentums und damit "der" Juden schlechthin gekommen ist. Das Johannes-Evangelium wurde bis in unsere Zeit hinein als besonders antijudaistisch angesehen. In der neueren Forschung deuten Ansätze darauf hin, daß dieses Urteil als Fehlurteil zu revidieren ist. Bei genauem Hinsehen lassen sich viele jüdische Wurzeln entdecken und weisen die Interpretation in eine andere Richtung. In jedem Fall aber sollte sich der Religionslehrer gründlich und kritisch mit den Texten auseinandersetzen, um deutlich machen zu können, wo zeitbedingte Deutungen einen anderen Stellenwert haben müssen als etwa univer-

sale und überzeitliche Aussagen. Eine antijüdische Exegese sollte heute undenkbar sein. Dies heißt nun aber (gerade) nicht, daß man deshalb das Christsein aufgeben müsse. Im Gegenteil, ein echter Dialog, ein richtiges Gespräch (mit dem Judentum) kann sich nur unter gleichberechtigten und als gleichwertig angesehenen Partnern entwickeln. Christentum, das sich (nur) auf Kosten anderer definieren kann, hat sein Ziel ebenso verfehlt wie seinen Christus verraten.

*Markusevangelium*

Entstehung: um 70 n. Chr.  
Autor: Judenchrist  
Ort: unbekannt  
Zielgruppe: Heidenchristen

*Matthäusevangelium*

Entstehung: um 90 n. Chr.  
Autor: Judenchrist (2. Generation)  
Ort: evtl. syrisches Antiochia  
Zielgruppe: griechischsprechende Christen jüd. und heidn. Herkunft

*Lukasevangelium*

Entstehung: um 80-90 n. Chr.  
Autor: Heidenchrist  
Ort: nördliche Agäis  
Zielgruppe: Heiden, verunsicherte Juden- und Heidenchristen

*Johannesevangelium*

Entstehung: um 100 n. Chr.  
Autor: unbekannt  
Ort: Syrien  
Zielgruppe: Christen; gegen gnostisches Erlösungsverständnis

## Religiöse Gruppierungen zur Zeit des Zweiten Tempels

Nach dem babylonischen Exil entstand eine für das Judentum sehr prägende Bewegung. In der Exilssituation bewahrten die Juden ihre Tradition durch das Studium der heiligen Schriften. Der Tempel war unerreichbar, damit kein Opferdienst mehr möglich, und man traf sich in den Häusern, um gemeinsam aus der Bibel zu lesen und zu beten. Diese Tradition brachten die Heimkehrer mit ins Land Israel. Überall im Land entstanden Versammlungshäuser, "bet midrasch" (Lehrhaus) oder "Synagoge" genannt. Diejenigen, die dort lehrten, die Schriften auslegten und sie für das tägliche Leben fruchtbar zu machen suchten, waren die *Pharisäer*. Die pharisäische Bewegung entwickelte sich neben der Tempelaristokratie, den *Sadduzäern*, und wurde häufig auch zu ihren Kritikern. Der pharisäische Leitsatz steht im Buch Exodus (19,6). Dort spricht Gott am Sinai zu seinem Volk: "Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern werden und ein heiliges Volk." Die Heiligung des ganzen Lebens, nicht nur der Opfergang zum Tempel an hohen Festtagen, war das Ziel dieser Gruppe. Im Gegensatz zu den Sadduzäern glaubten die Pharisäer an die Auferstehung der Toten, und ihre religiöse Position illustriert ein Satz von Hillel, einem bedeutenden Rabbi des ersten Jh. v. Chr.: Auf die Frage nach der "Zusammenfassung der Tora" (kelal gadol) antwortete er: "Was dir unlieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht, alles andere ist Auslegung." Diese Position, die auch als "Goldene Regel" bezeichnet wird, kennen wir aus dem Neuen Testament.

So entwickelte sich in den Synagogen, die zum Treffpunkt für gemeinsames Lernen und Beten, aber auch für Rechtsstreitigkeiten und Armenfürsorge wurden, ein reges Leben. Die verschiedenen Ausrichtungen der pharisäischen Bewegung und ihre teilweise sehr unterschiedlichen Auffassungen lassen sich in der Kürze gar nicht im einzelnen darstellen. Man vermutet bis zu 60 verschiedene

Untergruppierungen. So gehören z.B. die *Zeloten*, die den Kampf für die Befreiung von der römischen Herrschaft mit Waffengewalt führten, zu dieser Bewegung, sind also der militante Flügel.

Auch *Jesus von Nazareth* stand der pharisäischen Bewegung in seiner Theologie sehr nahe, die Frontstellung, die sich im Neuen Testament findet, darf man nur als *innerjüdische Auseinandersetzung* begreifen. Eine andere Näherbestimmung der Position Jesu läßt sich aus seiner Beziehung zu *Johannes dem Täufer* herleiten, der als asketischer Umkehr- und Bußprediger in der Wüste taufte. Sicherlich hatte Jesus ein ähnliches prophetisches Bewußtsein wie Johannes, so daß sich nach dem Tod des Johannes viele Jünger der Jesusbewegung anschlossen.

Nach neuesten jüdischen Forschungsergebnissen spielt für die Einordnung der Person Jesu von Nazareth eine weitere Gruppe eine wichtige Rolle. In Galiläa, der Heimat Jesu, gab es Wanderprediger, die sich am einfachen Volk orientierten und deshalb sozusagen in didaktischer Absicht Geschichten erzählten, Wunder taten und sich besonders den Armen zuwandten. Eine starke Frömmigkeit und die Liebe zu Kindern war ihnen ebenso eigen wie die Auffassung, daß die Taten helfender Liebe wichtiger seien als die Einhaltung kultischer Gebote. Man nannte sie *Chassidim* (Fromme) aus Galiläa. Sie beteten zu Gott als ihrem Vater, glaubten daran, daß jeder Mensch ein Kind Gottes sei und zogen ohne festen Wohnsitz mit ihren Frauen zusammen von Ort zu Ort. Auch wenn die Erforschung dieser Gruppe bisher nicht endgültig abgeschlossen ist, so läßt sich doch schon jetzt eine erstaunliche Parallellität zur Verkündigung Jesu erkennen. Jesu Einbettung in das zeitgenössische Judentum stellt sich also immer klarer heraus, und sein Judesein muß in aller Konsequenz für christliche Aussagen über ihn und über das Judentum neu bedacht werden.

\*Literaturhinweis siehe Arbeitsblatt S. 55.

## Messiasvorstellungen und Selbstverständnis Jesu

In den Evangelien finden sich viele verschiedene Titel, die auf Jesus angewandt werden. *Messias*, *Gottessohn*, *Menschensohn*, *Gottesknecht*, *Prophet* oder *Kyrios* (Herr) sind alles Begriffe, die ein breites Bedeutungsspektrum mit sich tragen und in ihrer Anwendung auf Jesus von Nazareth noch einmal eine eigene Prägung erfahren haben. Für alle Hoheitstitel gibt es Traditionen im Alten Testament, von denen man aber an manchen Stellen nicht weiß, wie sie sich im zwischentestamentlichen Zeitraum in ihrer Bedeutung entwickelt haben.

Der *Messias* (Gesalbte) ist für das Alte Testament immer eine menschliche Rettergestalt, die mit besonderer Gottesgnade ausgestattet ist. Ein Gesalbter bekommt von Gott bestimmte Gaben, die er in Blick auf die Herbeiführung des Gottesreiches benötigt. So ist die Vorstellung vom *königlichen Messias* immer mit der Wiederherstellung des davidischen Königreichs als dem Idealzustand Israels verbunden. Hier spielt es eine große Rolle, daß Israel zunächst unter persischer, dann unter griechischer und römischer Herrschaft lange Zeit ohne eigene, unabhängige Regierung ständig unter Fremdherrschaft existieren mußte. Der Messias wurde hier als Nachfolger Davids erhofft und erwartet. Als Gesalbte wurden auch der endzeitliche Priester und Prophet bezeichnet (Sach 4,14), und in Qumran fügen sich alle Erwartungen zusammen: der königliche Messias aus dem Hause Davids, der priesterliche aus dem Hause Aarons und der endzeitliche Prophet.

Der Titel *Gottessohn* bringt weitere Schwierigkeiten mit sich: in der jüdischen Tradition ist der Gottessohn ähnlich wie der Gesalbte ein von Gott beauftragter Mensch; so wird z.B. König David als Gottessohn von Gott eingesetzt (Psalm 2,7). Außerdem gilt ganz Israel als Gottessohn, der Titel ist also sowohl individuell als auch kollektiv deutbar. Unsere Vorstellung vom Gottessohn rührt zum einen von der griechischen Vorstellung her, in der

mit dieser Aussage weniger der Auftrag des Menschen, sondern seine Beschaffenheit, sein Sein charakterisiert wird. Im Laufe der Kirchengeschichte treten die philosophischen Kategorien immer mehr in den Vordergrund, so daß über die Seinsform Jesu nachgedacht wird und daraus die christologischen Vorstellungen von den zwei Naturen Jesu und der Trinität erwachsen. Mit der jüdischen Gottessohn-Vorstellung hat dies nichts mehr gemein.

Das Deutungsschema, das Jesus am stärksten zugewachsen ist, ist das des *leidenden Gottesknechts* aus Deuterjesaja (Jes 40-55). Hier fanden die ersten Christen eine Deutung des Leidens und Sterbens Jesu, die ihnen nach seinem Tod Erklärungen und neue Hoffnung gab.

Wie Jesus sich nun selbst verstanden hat, kann bis heute nicht mit Sicherheit gesagt werden. Sicher ist, daß er ein prophetisches Bewußtsein hatte und mit seiner Existenz das Kommen des Gottesreiches verband. Doch hat er sich wohl nie selbst als Messias bezeichnet und auch keinen anderen Hoheitstitel für sich in Anspruch genommen. Von daher sind auch die verschiedenen Interpretationen der Evangelien zu verstehen, die jeweils ihre eigene Auslegung von Jesu Selbstverständnis zeigen (z.B. Messiasgeheimnis bei Markus). Der einzige Titel, den Jesus wahrscheinlich selbst benutzt hat, ist der des *Menschensohns*, wobei es umstritten ist, ob er diesen Titel auf sich selbst bezog oder damit einen anderen endzeitlichen kommenden Weltenrichter meinte, wie er in der Danielapokalypse beschrieben wird.

Die hier in aller Kürze beschriebene Problematik wirkt sich zunehmend auf unser Bild von Jesus Christus aus. Müssen wir nicht ganz anders von ihm sprechen, als es uns die Theologen der ersten Jahrhunderte gelehrt haben? Neue christologische Konzepte im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs (z.B. von Klappert, Marquardt, Theißen) versuchen, diesen neuen Erkenntnissen über Geschichte und Theologie zur Zeit Jesu Rechnung zu tragen.

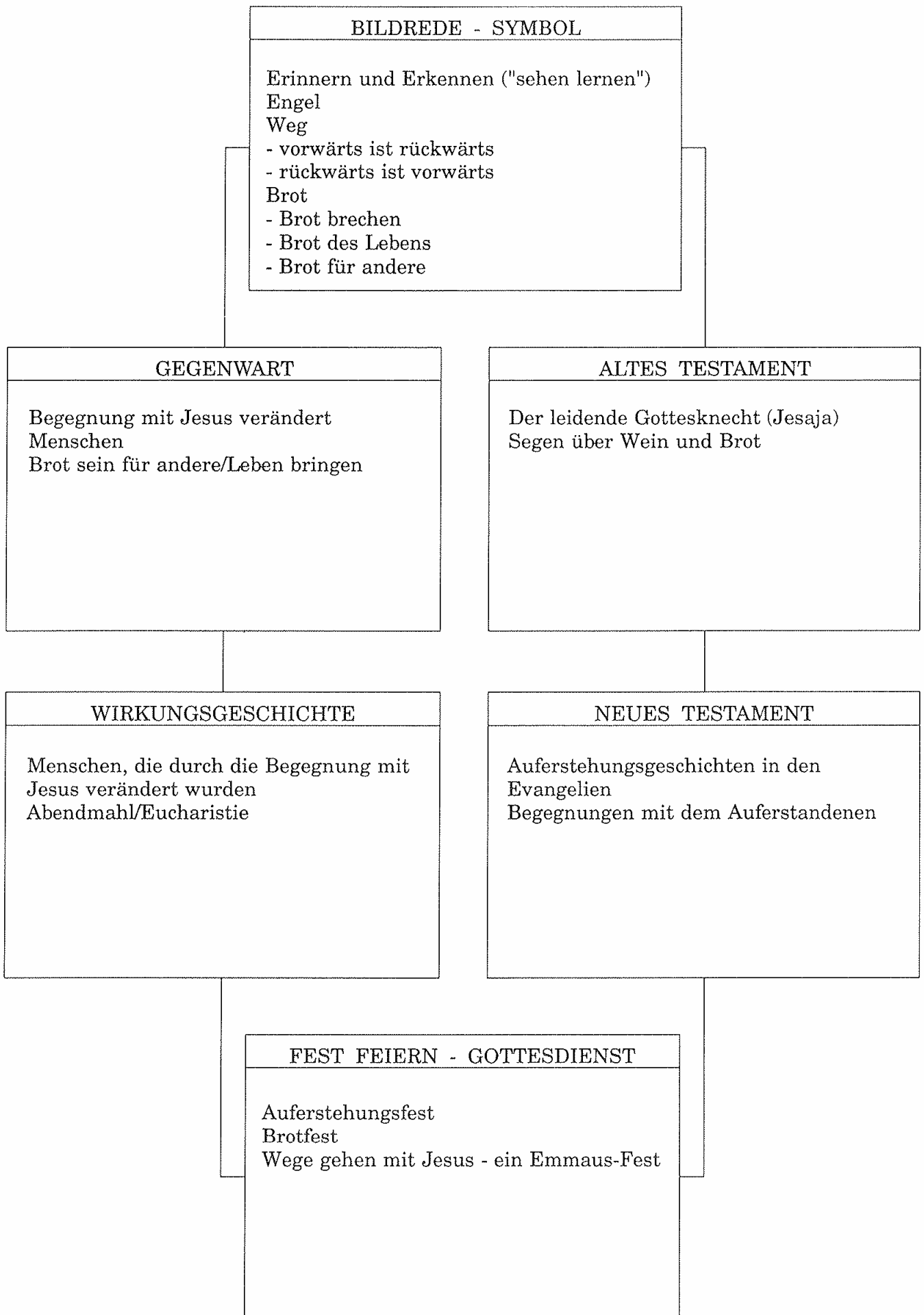
## Materialien zu Film 9

---

### Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus Erinnern und Erkennen *Lukas 24,1-35*

Planungsraster .....	82
Theologische Informationen	
<i>Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus: Der Evangelist Lukas · Die Emmaus- Erzählung</i> .....	83
Verlaufsskizze zum Film .....	85
Didaktisch-methodische Hinweise .....	87
Arbeitsblätter als Kopiervorlagen .....	89

PLANUNGSRASTER - FILM 9





## Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus

### *Der Evangelist Lukas*

Das Lukas-Evangelium ist das einzige Evangelium, das mit einer klaren Aussage über die Intention des Autors beginnt. In 1,1-4 gibt der Evangelist, auf dessen Namen im Text kein Verweis existiert, in einem Proömium bekannt, daß er nun, wie schon andere vor ihm, die ganze Geschichte Jesu getreu seiner Überlieferung aufschreiben möchte, um damit die Zuverlässigkeit der christlichen Tradition unter Beweis zu stellen. Die Widmung an Theophilus, wahrscheinlich eine hochgestellte christliche Persönlichkeit, dient unter anderem auch der Verbreitung seines Evangeliums.

Lukas selbst war ein gebildeter Heidenchrist, der vielleicht – aufgrund seiner guten Kenntnis der griechischen Bibel (LXX, Septuaginta) – schon lange als "Gottesfürchtiger" der Synagoge nahestand, das Land Israel aber nicht besonders gut kannte. Er schreibt für Heidenchristen, denn die jüdischen Religionsfragen spielen in seinem Evangelium nahezu keine Rolle, dagegen bemüht er sich aber um eine korrekte Darstellung der christlichen Botschaft, um gegen die Einflüsse gnostizierender Lehrer anzugehen. An das Evangelium schließt Lukas die Apostelgeschichte an, die das Schicksal der ersten Christen beinhaltet. Zeitlich muß das lukanische Doppelwerk nach der Tempelzerstörung 70 n. Chr., zur Zeit der ersten Verfolgungen durch Rom, angesiedelt werden, also zwischen 80 und 90 n. Chr. Lukas lebte im Bereich der paulinischen Gemeinden, der Ursprungsort seiner schriftstellerischen Tätigkeit ist nicht bekannt, vermutet wird Kleinasien, Griechenland oder auch Antiochia.

Lukas trägt sein Material aus verschiedenen Quellen zusammen. Als Hauptvorlage dient ihm das Markusevangelium, dessen Erzählduktus er weitgehend übernimmt. Zum zweiten benutzt er die Traditionen der Logienquelle, die auch Matthäus bekannt waren, und wahrschein-

lich eine Quelle mit Kindheitserzählungen. Zudem besteht der Text des Lukas-evangeliums fast zur Hälfte aus Sondergut, hinter dem allerdings hauptsächlich Sonderquellen, vielleicht auch Teile aus der Logienquelle, die Matthäus nicht benutzt hat, vermutet werden. Nur einen geringeren Teil der Verse hat der Evangelist selbst geschrieben.

Daß Lukas auch an der literarischen Qualität seiner Schriften interessiert war, zeigt sich im besonderen daran, daß er sich bemüht, den Stil der Septuaginta nachzuahmen, der dann wiederum die Gewichtigkeit und Autorität seiner Worte unterstreichen soll. Seine Absicht ist es, dem Leser Glaubensvergewisserung zu ermöglichen und das in Israel Geschehene als universales Heilsereignis darzustellen. In dieser Darstellung verfolgt Lukas ein heilsgeschichtliches Konzept: Den Anfang bildet die Zeit Israels und der Propheten, als Erfüllung sieht er die Zeit Jesu und der Kirche. Aus zeitbedingten Gründen treten bei Lukas die eschatologische Naherwartung und die drängende Parusieerwartung in den Hintergrund, er mahnt die Gemeinde zu Standhaftigkeit im Glauben und zum ständigen Gebet.

### *Die Emmaus-Erzählung*

Die Emmaus-Erzählung gehört zum lukanischen Sondergut. Sie gliedert sich in vier Erzählabschnitte: Zunächst erfolgt die Begegnung mit einem unbekanntem Weggenossen, der dann in dem darauffolgenden umfangreichen Weggespräch den Jüngern den christologischen Sinn der Schrift und die Notwendigkeit des Leidens des Messias verdeutlicht. Als dritte Szene schließt sich das Mahl im Haus der Jünger an, und zuletzt wird im Schlußteil, dem Aufbruch nach Jerusalem, die Verbindung zu den Osterereignissen hergestellt.

Die Erzählung vermittelt exemplarisch die theologische Grundposition des Lukas:

In der eucharistischen Mahlgemeinschaft ist Jesus als der Auferstandene anwesend und wird im Brotbrechen erkannt. Im Nachhinein erschließt sich für die Jünger auch der hinführende Charakter des Weggesprächs, das das Geschehen um die Auferstehung Jesu christologisch interpretierend aus der Schrift belegt, und sie erinnern sich an das Brennen ihres Herzens während des Gesprächs. Ein interessanter Aspekt der Geschichte liegt darin, daß die Jünger ihren Herrn als Auferstandenen zunächst nicht erkennen, seine äußere Gestalt hat sich anscheinend verändert. Sie erkennen in dem fremden Weggefährten, der ihnen auf unerklärliche Weise sympathisch scheint, erst Jesus, als er die Rolle des Hausvaters bei Tisch übernimmt und ihnen mit dem Segen das Brot bricht. Direkt nach dem Erkennen verschwindet der Auferstandene dann wieder, weil seine Aufgabe erfüllt ist: Die Jünger eilen nach Jerusalem, um von seiner Auferstehung Zeugnis abzulegen.

In der Art und Weise, wie die Jünger dem unbekanntem Weggefährten von Jesus und den Ereignissen in Jerusalem berichten, spiegelt sich die konkrete Gemeindesituation zwischen Kreuzestod und Auferstehungszeugnis wider. Die Hoffnung auf die Erlösung Israels scheint vergeblich gewesen zu sein, der schmachvolle Tod am Kreuz ist für einen Messias undenkbar. Den Frauen, die die Nachricht vom leeren Grab gebracht haben, glauben die Jünger nicht, zu sehr sind sie in ihrer Trauer befangen. Dennoch regt sich im Weggespräch ein winziger Hoffnungsschimmer, daß vielleicht doch nicht alles umsonst gewesen sein könnte. Dieser Hoffnungsschimmer reift in der Emmaus-Erzählung zur Gewißheit heran: Der auferstandene Jesus selbst erläutert den Jüngern, daß Leiden und Sterben zu seinem göttlichen Auftrag hinzugehört, wie es in den Worten der Propheten vorhergesehen und aufgeschrieben ist.

## Verlaufsskizze zu "Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus"

In einem Raum sind die Jünger und nächsten Anhänger Jesu versammelt. Es ist noch früh am Morgen, und die meisten von ihnen schlafen. Sie sind dort zusammen nach dem gewaltsamen Tod ihres Meisters, Rabbis und Freundes Jesus von Nazareth. Die Kreuzigung hat sie alle stark mitgenommen und gelähmt. Wie soll es weitergehen? Sie wissen es nicht, sind unsicher. Alles, woran sie geglaubt haben, scheint der Vergangenheit anzugehören.

Plötzlich öffnet sich die Tür und ein paar Frauen stürzen aufregt herein mit den Worten: "Er ist nicht mehr da! Das Grab ist leer!" Und sie erzählen den ungläubig dreinschauenden Männern von der Begegnung mit den Engeln am Grab Jesu, daß sie gesagt hätten, er lebe, er sei auferstanden. Von den Wachen hätten sie nichts mehr gesehen.

Die Männer können nicht glauben, was sie da von den Frauen zu hören bekommen. Sie müssen sich zuerst selbst davon überzeugen, müssen die Nachricht der Frauen überprüfen. Zwei von ihnen gehen zum Grab, unter ihnen Petrus. Das Grab ist leer, wie die Frauen gesagt haben. Nur das Tuch, in das man den Leichnam Jesu gewickelt hatte, liegt noch dort. Sonst ist nichts zu sehen.

Was da passiert sein soll, ist so unglaubwürdig, so phantastisch, daß die anderen Jünger es immer noch nicht fassen können. Die Frage drängt sich auf, was sie denn nun tun sollen.

Kleopas, einer von ihnen, zieht für sich die Konsequenzen und will sich auf den Weg nach Hause machen. Für ihn ist alles endgültig aus und vorbei; sie hätten sich wohl doch alle geirrt. Er will wieder nach Hause und dort leben wie vorher. Hier sagt ihm doch niemand, was er tun soll. Sein Freund Manasse, der sieht, daß Kleopas geht, läuft diesem nach; er selbst ist noch nicht sicher, was er tun soll, läßt sich dann aber von Kleopas überzeugen und geht mit ihm.

Man sieht, wie die beiden unterwegs

sind. Von Jerusalem führt der Weg sie aus der Stadt heraus, durch verschiedene Landschaften. Sie wollen nach Hause, ein neues oder besser gesagt ihr altes Leben wieder beginnen, aber das, was geschehen ist, läßt sie nicht los. Sie reden und diskutieren darüber und äußern ihre Fragen und Zweifel. Jesus war also doch nicht der Retter, für den sie ihn gehalten hatten. Die Reichen seien immer noch reich, nichts habe sich geändert.

Sie machen Rast im Schatten eines großen Baumes und wenden sich im Gespräch der Frage zu, was sie denn nun tun würden, wenn sie wieder zu Hause sind, welchem Beruf sie nachgehen und wer sie erwartet.

Sie brechen wieder auf, traurig, enttäuscht, ohne Hoffnung. Für sie gibt es nichts mehr zu hoffen. Plötzlich und fast unbemerkt taucht ein Mann auf, der sich zu ihnen gesellt und sie fragt, wovon sie da reden. Die beiden sind erstaunt, schließlich weiß doch jeder in Jerusalem, was da vor kurzem passiert ist. Aber der Fremde scheint nichts zu wissen, denn er bittet um mehr Informationen, bittet, die beiden begleiten zu dürfen, weil er denselben Weg habe.

Die beiden Jünger Jesu erzählen von den Frauen und was diese am Morgen berichtet hätten. Sie aber seien der Ansicht, man hätte den Leichnam Jesu wohl gestohlen. Und sie fügen hinzu, nun sei alles vorbei, Jesus habe Israel nicht befreit.

Der Fremde greift in die Unterhaltung ein, indem er ihnen Blindheit vorwirft. Dann legt er ihnen die Schrift, die Bibel Jesu, aus und weist auf Jesaja hin. Dieser habe vom Gottesknecht, der leiden müsse, doch geschrieben. Das leuchtet den Jüngern ein. So hat ihnen das noch niemand erklärt.

Inzwischen ist die Gruppe am kleinen Ort Emmaus angekommen, in wenigen Minuten wird es dunkel, und so bitten sie den Fremden, doch bei ihnen zu bleiben. Die Schwester eines der beiden Jünger

wohnt dort, so werde sie Quartier für die Nacht haben.

Kleopas geht zu seiner Schwester. Die ist ganz erstaunt, ihn wiederzusehen, und fragt ihn, ob er wieder nach Hause ginge und was denn nun passiert sei. Ihr Bruder sagt resigniert, daß nun alles aus sei. Es gab schon viele falsche Propheten in Israel, meint dazu seine Schwester, aber das wehrt er ab, Jesus sei nicht so einer gewesen. Das Grab sei leer gewesen. Aber von den Toten komme doch keiner zurück, sagt seine Schwester und fügt hinzu, daß sich seine Frau freuen werde, wenn er endlich nach Hause komme. Und dann will sie wissen, wer dieser Fremde sei. Diese Frage kann ihr Bruder nicht beantworten, er weiß nur, daß dieser die Heilige Schrift kennt wie keiner sonst. Nachdenklich meint er dann, daß wohl alles so habe geschehen müssen. Seine Schwester kommentiert dies mit den Worten "Er ist tot". Und sie weist darauf hin, daß das Essen bald fertig sei.

Die drei Männer gehen ins Haus, in einen Raum, in dem niedrige Polster um einen Tisch stehen. Sie lassen sich darauf nieder, während die Frauen das Essen bringen. Als Kleopas nach Art des Hausherrn das Brot brechen will, wehrt der Fremde ab, greift selbst das Brot, spricht nach jüdischem Brauch den Segen darüber, bricht es und gibt den beiden davon. In diesem Augenblick fällt es Kleopas wie Schuppen von den Augen, und er erkennt in dem Fremden Jesus.

Auch Manasse merkt, was passiert. Als beide wieder genau hinschauen, ist der Fremde verschwunden. Ihnen ist klar geworden: Er lebt. Nun verstehen sie auch, warum er mit ihnen geredet hat, und daß er die Schrift so gut kannte. Wie blind sie beide doch waren.

Sofort brechen sie auf, das müssen sie sofort den anderen erzählen. Sie können es nicht für sich behalten; Hunger, Durst und Müdigkeit sind verflogen. Sie müssen sofort nach Jerusalem. Die Schwester versteht es zuerst nicht so ganz, aber schließlich ahnt sie, was da geschehen ist: Er ist in ihrem Haus gewesen.

"Ich habe geglaubt, es ist alles vorbei. Es beginnt erst!"

## Didaktisch-methodische Hinweise zu "Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus"

Begegnungen mit dem Auferstandenen darzustellen, ist kein leichtes Unterfangen. In den biblischen Texten finden wir kaum konkrete Hinweise. Deutlich ist aber immer eines: Der Auferstandene ist anders als derjenige, mit dem die Jünger zusammen waren. Sie erkennen ihn nicht bzw. nicht sofort. Sie sind zuerst wie blind ("sehen lernen" – "da gingen ihnen die Augen auf" – "es fiel ihnen wie Schuppen von den Augen" könnte also auch in diesen Kontext gehören). Dann aber geschieht etwas und sie erkennen Jesus. Mit dem Erkennen ist meist auch schon das Ende der Begegnung nahe, denn das Ziel ist erreicht: den Betroffenen ist klar geworden, daß Jesus lebt – über das Wie gibt es keine weitere Erklärung.

Wir kennen den Zustand der Jünger vielleicht aus eigenem Erleben: Jemand, an dem wir sehr gehangen haben, für den wir uns eingesetzt haben, für den wir – wie es heißt – "alles getan haben", dieser jemand verläßt uns, durch Tod oder andere Ereignisse. Dann ist da ein Gefühl der Leere, der Ziel- und Richtungslosigkeit, der Sinn des Lebens ist plötzlich verloren. Man fühlt sich unendlich allein (gelassen). Was soll man noch tun? Wozu hat man alles getan, was soll das noch?

Besonders deutlich werden solche Gefühle und Erscheinungsfolgen, wenn eine große Persönlichkeit (ob in Politik oder Religion) stirbt. Dann sind die Anhänger ebenfalls verunsichert und ratlos. Die Sache, um die es ging und die sich mit dem Namen des Toten verbunden hatte, scheint nicht mehr zu greifen oder zu tragen. Es bedarf besonderer Anstrengung, oft durch einen oder mehrere Nachfolger, um die Sache selbst zu retten und weiterzuführen.

Den Jüngern in Jerusalem mag es vielleicht ebenso ergangen sein. Die Sache schien verloren, weil Jesus gekreuzigt worden war. Keiner glaubte mehr, daß die Sache weitergehen könnte, weil nie-

mand wußte, wie. Aus dieser Lethargie reißt sie die Nachricht vom leeren Grab, reißen sie die Begegnungen mit dem Auferstandenen. Wie heißt es am Ende des Films? "Ich habe geglaubt, es ist alles vorbei. Es beginnt erst!"

Auf diese Situation, diesen "Knackpunkt" im Geschehen kommt es an. Hier setzt Veränderung an – und die gilt es deutlich zu machen, zu vermitteln. Die Arbeitsaufgaben versuchen, in verschiedenen Formen (schriftlich, gestalterisch und darstellend) dies auszudrücken, damit es sich für heutige Menschen erschließen kann.

Bei älteren Gruppen kann man sicherlich stärker im Gespräch darauf eingehen. Hier empfiehlt es sich auch, eigene Erfahrungen mit einbringen zu lassen. Man muß sich aber bewußt sein, daß dies oft sehr persönliche, vielleicht noch nicht verarbeitete Erfahrungen sind, die Gefühle freisetzen können, die man so nicht erwartet hat.

Nicht nur die Evangelien bieten uns eine große Zahl von Beispielgeschichten, wie die Begegnung mit dem Auferstandenen Menschen verändert hat, auch die Kirchengeschichte bis in unsere Zeit ist voll davon. Sinnvoll ist es dabei immer, Beispiele aus der jeweiligen Umgebung der Lerngruppe heranzuziehen. Übrigens ist auch Paulus ein solches Beispiel. Hier könnte sich also gut der Film 10 "Saul und Hananias: Aus dem Feind wird ein Bruder" anschließen in der Erarbeitung. Als Hinführung eignen sich sicherlich die beiden anderen Filme auf dieser Cassette ("Johannes der Täufer" und "Jesus vor Pilatus").

### *Hinweise zum Foto*

Das Foto auf der Umschlagrückseite zeigt die beiden Jünger, wie sie von Jerusalem aus aufbrechen, um wieder nach Hause zu

gehen. Sie gehen vorwärts, aber eigentlich führt ihr Weg rückwärts – in die Resignation. Erst als sie umkehren, zurücklaufen, gehen sie eigentlich vorwärts, weil sie ihr Ziel wiedergefunden haben und wissen, was sie tun sollen und wer sie auf diesem Weg begleitet. Solche Gedanken kann man anhand dieses Bildes erarbeiten oder als eine kleine Meditation selbst gestalten. Man kann natürlich das Bild als Folie auch ganz einfach mit Sprechblasen umgeben und hineinschreiben lassen, worüber sich die beiden wohl unterhalten, was sie denken und fühlen. Dies ließe sich durch die Wahl verschiedener Farben ausdrücken. Vielleicht kann man diesem Bild auch ein anderes gegenüberstellen. Gute Erfahrungen im Unterricht gibt es mit dem Farbholzschnitt von Thomas Zacharias "Emmaus": Im Hintergrund sieht man Jerusalem, dahin führt ein langer Weg, vorne sind (von hinten gezeigt) drei Gestalten. Der Weg wird nach Jerusalem hin immer heller.

#### *Hinweise zu den Arbeitsblättern*

In den ersten drei Arbeitsblättern geht es vor allem um die Situation der Jünger nach Jesu Tod, wie es ihnen geht und woran sie sich erinnern; dies trifft auch auf die Seite 93 zu. Wer mag, kann auf die Rolle der Frauen beim Ostergeschehen noch näher und ausführlicher eingehen. Seite 92 versucht einen kleinen Einblick zu vermitteln in die Auslegung der Schrift durch den Auferstandenen. Es richtet sich ganz nach Kenntnis und Alter der Lerngruppe, ob man hier noch Bibeltexte mit hinzuzieht.

Die "Erkennungsszene" sollte möglichst vielfältig dargestellt werden, ob pantomimisch, als Schattenspiel, gemalt, als selbstgemalte Diareihe (z.B. mit dünnen Folienstiften auf Glasdiarähmchen) usw. Möglich wäre es auch, die eigenen Gesichter als Maske zu gestalten (jeder selbst vor dem Spiegel oder eine/r den/die andere/n): das Gesicht kann "geteilt" werden oder man stellt hinterher zwei "Masken" nebeneinander. Die eine (Hälfte) zeigt die Gefühle vor der Begegnung mit Jesu, die andere die Gefühle danach.

#### *Hinweise zu (Schul-) Gottesdiensten*

Es empfiehlt sich, die bekannten Gesangsbuchlieder zu Ostern einmal daraufhin anzusehen, wo darin der "Umschwung" von Tod zu Auferstehung deutlich wird. Dies gilt ebenso für neuere geistliche Lieder. Hier ist allerdings oft ein politischer Aspekt enthalten, der teilweise wegen der Aktualität auch schnell veraltet. Nicht selten werden Begriffe darin gleichgesetzt, die es doch nicht sind, z.B. "Auferstehung" und "aufstehen" (Aufstand). Dies sollte uns bei der Auswahl der Lieder bewußt sein.

Einige in den Arbeitsblättern formulierte Aufgaben eignen sich für die Einbeziehung in einen Gottesdienst, beispielsweise das Schattenspiel oder der Hinweis auf die Masken oder bemalten Dias (auf dieser Seite). Der Gottesdienst könnte Themen, Symbole, Stichwörter aus dem Planungsraster aufgreifen: Brot (sein/werden für andere), Abendmahl, die Weg-Geschichte (sich auf den Weg machen, Umkehr als Neuanfang). Ein solcher Gottesdienst paßt gut in die Osterzeit, aber nicht nur.

Im übrigen sei angemerkt, daß es sich lohnt, den Filmtitel sowohl in die Überlegungen und Erarbeitungen, als auch in die Planung von Gottesdiensten aufzunehmen:

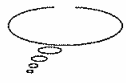
"Erinnern und Erkennen".

#### *Literaturhinweise*

\*Becker, Ingeborg, Bock, Peter F., Alleluja, Jesus lebt! Eine biblische Geschichte zu Lk 24,13-35 für Kinder im Vorschulalter, in der Grund- und Sonderschule, für den Kindergottesdienst und die Gemeindegemeinschaft, av-edition, München/Offenbach 1985 (Tonbild)

\*dies., Das Brot. Eine Bildergeschichte und Sachtexte für Kinder im Vorschulalter, in der Grund- und Sonderschule, für die Gemeindegemeinschaft, av-edition, München/Offenbach 1986 (Tonbild)

\*Krotz, Fritz, ... für uns gestorben? Zugänge zur Geschichte von der Passion Jesu (Wege des Lernens Bd. 5), Neukirchen-Vluyn 1987



Die erste Szene im Film zeigt die Jünger, Freunde und Anhänger Jesu, die nach dessen Tod in einem Raum versammelt sind.

Wie mögen sie sich fühlen?

Beschreibe die Gefühle oder versuche, ein Bild dazu zu malen!

Besprecht hinterher eure Ergebnisse!



Als die Frauen vom leeren Grab erzählen, glauben die Männer ihnen nicht.

Lies die Geschichte in der Bibel nach und vergleiche sie mit dem, was dir im Film gezeigt wurde. Schlag auch in den anderen Evangelien nach, was dort über die Auferstehung Jesu geschrieben steht!

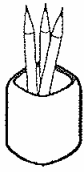
Schreibe wichtige Sätze auf!




Wie reagieren die Männer auf die Nachricht der Frauen? Was tun sie?

--





Zwei der Jünger brechen auf, sie wollen zurück nach Hause.  
Aber unterwegs reden sie noch einmal über alles, was passiert ist.  
Schreibe auf, was sie miteinander wohl bereden, was sie alles mit Jesus erlebt haben, oder male ein Bild oder eine Bildergeschichte dazu!

A large, empty rectangular box with a thin black border, intended for students to write their answers or draw a picture related to the text above.







Die beiden Jünger erkennen in dem Fremden schließlich den auferstandenen Jesus. Sie erkennen ihn daran, wie er den Segen über das Brot spricht, es bricht und den beiden gibt. So hat er es viele Male getan. Versucht, diese Szene zuerst pantomimisch darzustellen und gestaltet dann daraus ein Schattenspiel.

Dazu benötigt ihr:

ein großes weißes Tuch (Bettlaken)

eine Stange oder einen festen Strick, um daran das Tuch aufzuhängen

eine starke Lampe (z.B. der Tageslichtprojektor)

Die Spieler müssen dicht vor dem Tuch spielen, damit die Schattenumrisse klar zu sehen sind. Probiert es aus!

Überlegt, ob ihr sonst noch Gegenstände benötigt, z.B. Brot.

Macht hier unten ein paar Notizen über das, was ihr für das Spiel benötigt, und schreibt auch den Verlauf auf sowie einige "Regieanweisungen", vielleicht macht ihr auch Skizzen!

Es können dann mehrere Gruppen spielen, und ihr solltet anschließend die verschiedenen Darstellungen vergleichen.



Nehmt zwei große Blätter Papier, am besten ist eine alte Tapetenrolle (von hinten). Einer von euch sollte seine Schuhe und Strümpfe ausziehen und sich auf die Tapetenrolle stellen. Ein anderer malt mit einem schwarzen dicken Stift den Umriß des Fußes nach. Es soll hinterher so aussehen, als sei jemand über das Papier gegangen und habe seine Fußspuren hinterlassen. Es sollen dabei zwei Wege entstehen – einer geht "vorwärts", der andere den Weg wieder zurück.

Nun überlegt miteinander, wie den Jüngern zumute war, als sie von Jerusalem in Richtung Emmaus gegangen sind. In jeden Fußabdruck schreibt oder malt ihr etwas davon.

Es gab dann eine große Veränderung, als die beiden Jünger wieder nach Jerusalem zurückgingen. Was kann man da in die Fußabdrücke schreiben?

Macht euch hier ein paar Notizen zu beiden Wegen!

<i>Auf dem Weg nach Emmaus</i>	<i>Zurück nach Jerusalem</i>



In den Evangelien findet man mehrere Stellen, in denen von Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus erzählt wird. Sucht diese Erzählungen und überlegt dazu folgendes:  
Wie wird der Auferstandene beschrieben? Wie sieht er aus, was macht er? Wie reagieren diejenigen darauf, die ihn sehen? Verändert sie diese Begegnung?

<i>Der Auferstandene (wie er aussieht, was er macht)</i>	
<i>Reaktionen</i>	
<i>Die Begegnung verändert</i>	